

# SCHLOSS DES WISSENS

---

Jahresheft des  
Geheimen Staatsarchivs  
Preußischer Kulturbesitz

Jahrgang 1 | 2020



Jahrgang 1 | 2020

# SCHLOSS DES WISSENS

# Inhalt

Grußwort	4
Editorial	6

## MOMENTE

Enge Verbindungen   Schweizer Ex-Preußen   Überraschungsfund im Magazin   Stadt, Schloss, Kloster   Zwei und zwei gesellt sich gern   Preußische Staatskassen	8—9
---	-----

## THEMENSCHWERPUNKT „SCHLOSS DES WISSENS“

Fotoreportage	12—17
---------------	-------

<b>„Dieses Schloss stand immer in bestimmten Weltbezügen“</b> Wolfgang Neugebauer, Professor im Ruhestand für Preußische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Ulrike Höroldt, Direktorin des Geheimen Staatsarchivs, über die Hohenzollern-Residenz zwischen Repräsentation, Politik und Verwaltung — Ingrid Männl	18
---	----

<b>Die „Geburtsurkunde“ des Berliner Schlosses</b> Ein Archivalie auf dem Weg ins Humboldt Forum — Mathis Leibetseder	26
---	----

<b>Zwischen „Reisekabinett“ und „Homeoffice“</b> Die Tiefenerschließung der Kabinettsminuten aus der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I. — Denny Becker	32
--	----

<b>Vom „Fisch Guacucuja“ zu „Calvins Federmesser“</b> Ein Blick in die Kunstkammer des Berliner Schlosses — Franziska Mücke	38
---	----

## EINBLICKE

<b>Preußens Akten sind zurück.</b> 25 Jahre Rückkehr der Archivalien aus Merseburg nach Berlin. Erinnern und Aufbruch im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, 48   <b>James Simon und sein Vermächtnis</b> – auf der Museumsinsel und im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, 51   <b>Nachgefragt!</b> Quellen zur Geschichte Ostmitteleuropas im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz – Forscher*innen berichten, 54   <b>„besser als gar keine deutsche Zeitung“</b> – Der Colonist in Brasilien, 56   <b>Briefgeheimnis endlich gelüftet.</b> SPK-Stipendiatin entdeckt in Akten einen über 200 Jahre verschlossen gebliebenen Brief, 60   <b>Korrespondierende Überlieferung.</b> Vitrinen- und Online-Ausstellung zu Leben und Schreiben des vielschichtigen Schriftstellers Heinrich von Kleist, 66   <b>Die lieben Kleinen ...</b> Dynastischer Nachwuchs als Hoffnungsträger und Argument, 70   <b>Karrieren in Preußen.</b> Frauen in Männerdomänen, 72	48—75
--	-------

## FAKTEN UND ZAHLEN

<b>Im Fokus: Nutzung 2017–2019</b> Nutzer*innen aus dem Ausland, 78   Persönliche Nutzung vor Ort, 79   Nutzung von Webauftritt und Online-Archivdatenbank, 80   Archivführungen und Einführungen in die Archivnutzung, 81   Statistische Erhebung für die Jahre 2018 und 2019, 82   Nutzung durch schriftliche Anfragen, 83	78—83
---	-------

## NACHLESE

Geschichte zum Ausleihen   An Dahlems Gestaden   Weltkriegsausstellung nach vier Jahren beendet, 84   <b>Akte mit Durchschuss.</b> Ostpreußische Folianten dokumentieren Revolutionsjubiläum, 85	84—85
--	-------

Impressum	86
-----------	----

## Grußwort

**Prof. Dr. Hermann Parzinger**, Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Schloss des Wissens – kann es eine schönere Umschreibung für das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz geben? Schon rein äußerlich zitiert die bis 1924 nach Plänen Eduard von Fürstenaus erbaute imposante Dreiflügelanlage barocke Herrschaftsarchitektur. Tatsächlich sah die ursprüngliche Bauplanung die Errichtung weiterer Staatsbauten in unmittelbarer Nachbarschaft vor – mit dem Verwaltungsgebäude des Geheimen Staatsarchivs als Blickfang am Kopf einer breiten Prachtallee. Stattdessen wuchs das Archiv dann in die Dahlemer Wissenschaftslandschaft hinein, gemeinsam mit der Freien Universität Berlin, den Instituten der Max-Planck-Gesellschaft, dem Botanischen Garten und den Staatlichen Museen zu Berlin zwischen Lansstraße und Arnimallee, dem künftigen Forschungscampus Dahlem. Der Traum vom „deutschen Oxford“ im Südwesten Berlins, der so manchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts umtrieb, fand so eine zeitgemäße Ausformung.

Aber auch „innerlich“ ist das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz mit seinen archivalischen Überlieferungen zu über 800 Jahren brandenburgischer, preußischer, deutscher und europäischer Geschichte eine besondere Schatzkammer im Ensemble der Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – von nationalem, ja internationalem Rang. Jedes Jahr kommen nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus Europa und der Welt Menschen nach Dahlem, um anhand der dort aufbewahrten Überlieferungen ihre Forschungen zu betreiben. Aufgrund der gemeinsamen historischen Wurzeln sind die Dahlemer Archivbestände aber auch mit den Sammlungen der verschwisterten Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufs engste verflochten. Nicht zuletzt deshalb begrüße ich nachdrücklich, dass das Archiv nun aus dem Schatten vornehmer Zurückhaltung hervortritt und die Öffentlichkeit mit einem neuen „Jahresheft“ an seinen Ideen und Projekten teilhaben lässt. Mögen dieser ersten Nummer zahlreiche Leser\*innen beschieden sein und ihr viele weitere Ausgaben folgen.

Ihr  
**Hermann Parzinger**  
 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz



## Editorial

**Prof. Dr. Ulrike Höroldt**, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Was hat das Berliner Schloss auf dem Cover der ersten Nummer des „Jahreshefts des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz“ zu suchen, werden Sie sich vielleicht fragen. Steht etwa ein Umzug in den Neubau in Berlins Mitte bevor? Alle, die dies befürchten, kann ich beruhigen. Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz wird auch zukünftig ein integraler Bestandteil der Forschungslandschaft im Südwesten Berlins sein. Wer aber den Blick in die Vergangenheit richtet, wird feststellen, dass das Berliner Stadtschloss lange Zeit Sitz des Geheimen Staatsarchivs war – länger als irgendein anderes Gebäude. Die Geschichte des Archivs im Schloss begann mit dessen Bau im 15. Jahrhundert – und endete erst, als der im Schloss verfügbare Raum für das Archiv mit seinen Beständen und Menschen zu eng wurde. Dies hat das Archiv, das aus der Herrschaft der brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige hervorgegangen ist, gemein mit den anderen Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – mit dem Ibero-Amerikanischen Institut, dem Staatlichen Institut für Musikforschung, der Staatsbibliothek zu Berlin und den Staatlichen Museen zu Berlin. Angesichts der bevorstehenden Eröffnung des Humboldt Forums im Neuen Berliner Schloss ist das für uns Grund genug, um unter dem Titel „Schloss des Wissens“ an die Vergangenheit dieser Einrichtungen im historischen Schlossbau am Lustgarten zu erinnern. Zugleich nimmt der Titel aber – wie Professor Parzinger oben schon ansprach – spielerisch Bezug auf die schlossähnliche Architektur des Geheimen Staatsarchivs in Dahlem.

Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, als ein anderes Schloss des Wissens, wird seine Dienstleistungen und Ressourcen also auch künftig an seinem seit nunmehr knapp einhundert Jahren angestammten Sitz in der Dahlemer Archivstraße weiterentwickeln – auch unter den Bedingungen der Pandemie, die derzeit Einschränkungen erzwingt. Umso erfreulicher ist es, dass, Corona zum Trotz, nun diese erste Nummer des Jahresheftes erscheinen kann, mit dem künftig alle zwei Jahre über die Aktivitäten und – ja, ich wage es zu sagen – Fortschritte des Archivs hinein in eine chancenreiche Zukunft berichtet werden soll. Wie diese Ausgabe werden auch die folgenden jeweils einen aktuellen Themenschwerpunkt setzen, und darüber hinaus Einblicke in Projekte, Arbeitsbereiche und Statistiken des Archivs im jeweiligen Berichtszeitraum eröffnen. Auf diese Weise möchte das Jahresheft ein Gespür dafür vermitteln, was Archive uns allen zu sagen haben und wie sie ein lebendiges Gemeinwesen mitgestalten. Allen, die an diesem Heft mitgearbeitet haben, möchte ich sehr herzlich danken. Allen, die diese erste Nummer in die Hand nehmen, wünsche ich eine spannende, unterhaltsame, aber hoffentlich auch instruktive Lektüre, die anregt, auch einmal einen Blick in das Archiv selbst zu tun – während der Pandemie, und erst recht danach!

Ihre  
**Ulrike Höroldt**  
 Direktorin des Geheimen Staatsarchivs  
 Preußischer Kulturbesitz



## Momente

Eindrücke aus den Jahren 2018/19



### ENGE VERBINDUNGEN

Seit 1991 erscheint zweimal jährlich die Neue Folge der Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte im Berliner Verlag Duncker & Humblot. Mit dem Jahr 2019 tritt die Direktorin des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz Frau Professor Dr. Ulrike Höroldt in den Kreis jener ein, welche die Herausgabe dieser traditionsreichen Zeitschrift besorgen. Die Hefte veröffentlichen Abhandlungen zur Geschichte Brandenburg-Preußens von den Anfängen bis zur jüngeren Zeitgeschichte.



### SCHWEIZER EX-PREUSSEN

Schweizer Preußen gab es wirklich: Nachdem der Fürst des Fürstentums Neuchâtel 1707 ohne Erben verstorben war, entschied man sich für den preußischen König als neuen Landesherrn – für knapp 150 Jahre. Mehr als 200 Jahre später war nun eine Delegation der Association Neuchâtel-Berlin zu Gast im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz. In einem Kooperationsprojekt soll die Berliner Überlieferung zu Neuchâtel nun tief erschlossen werden.



### STADT, SCHLOSS, KLOSTER

Ungefähr ab 1745 zog der Königlich Preussische Szenograf Friedrich Bernhard Werner ausgerüstet mit geodätischen Instrumenten durch Schlesien. Seine Mission: die topografisch genaue Erfassung jener Provinz, die Preußen erst jüngst erobert hatte. So entstand in mehreren Bänden eine „Topographia Silesiae“ (Topographie Schlesiens) mit Federzeichnungen von Städten, Schlössern und Klöstern, die in Fachkreisen mittlerweile berühmt ist. Für alle Interessenten gibt es neuerdings auch eine Online-Version.



### ÜBERRASCHUNGSFUND IM MAGAZIN

Bei Ordnungsarbeiten im Magazin des Geheimen Staatsarchivs gelang ein überraschender Fund: Inmitten eines bislang nicht verzeichneten Bestands entdeckte eine Archivarin die seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen geglaubte Züllichauer Leichenpredigtensammlung. Frisch gereinigt sowie neu verpackt und verzeichnet konnte die Überlieferung ihrem rechtmäßigen Besitzer, dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin, zurückgegeben werden. Dort kann die Sammlung nun eingesehen werden.



### ZWEI UND ZWEI GESELLT SICH GERN

Das Geheime Staatsarchiv PK stellt sich und seine Bestände einmal anders vor: als Memo-Spiel. 32 Paare mit Abbildungen von Urkunden, Akten und Karten sowie mit Impressionen des Archivgebäudes laden zu einer Entdeckungsreise durch das Archiv ein. Die erste Auflage des Memo-Spiels war rasch vergriffen. Deshalb gibt es jetzt eine zweite.



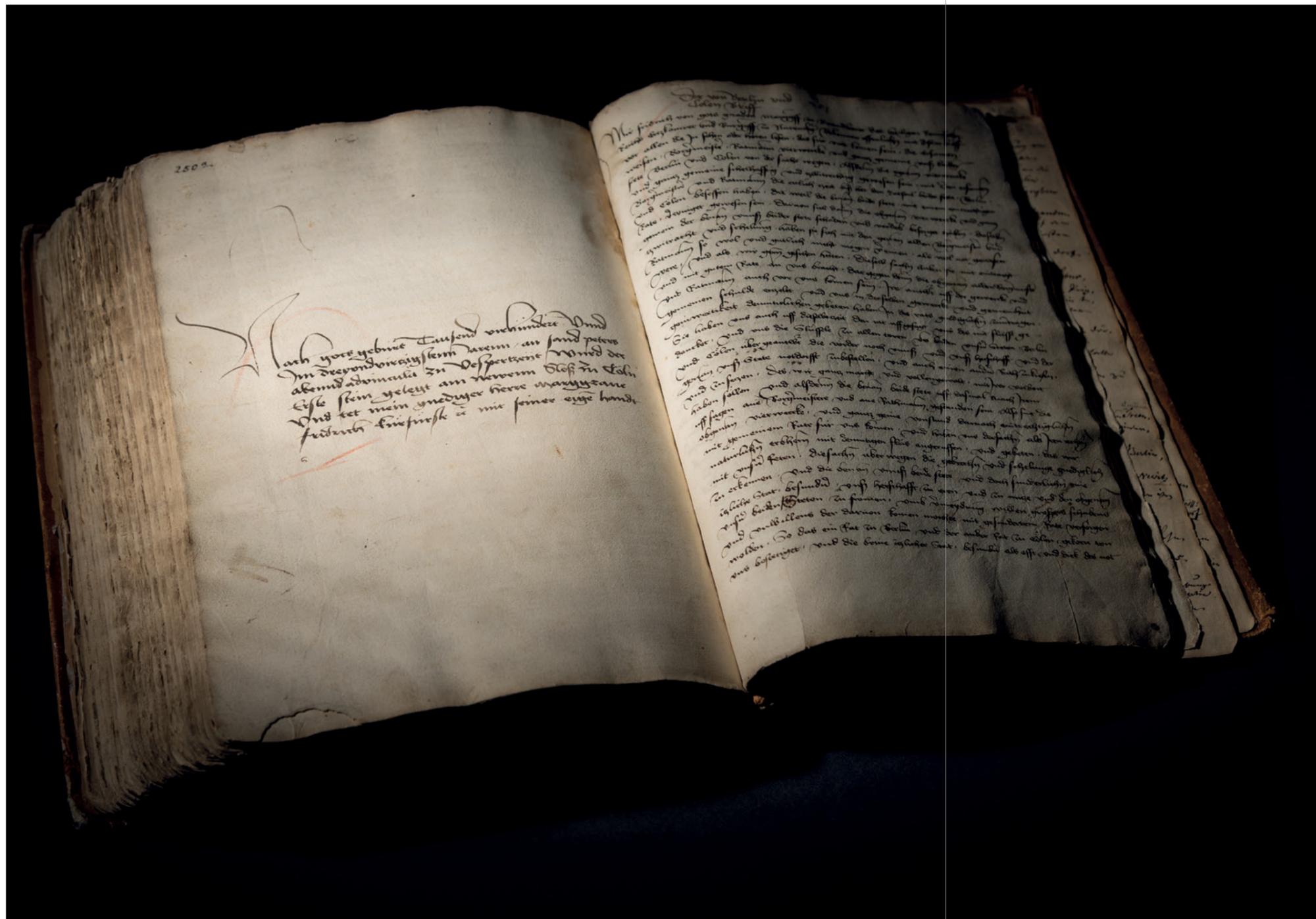
### PREUSSISCHE STAATSKASSEN GEFLUTET

Sondermittel für den Originalerhalt aus dem Haushalt von Kulturstaatsministerin Monika Grütters machen es möglich: Mit einem neuartigen System werden die Aus- und Einnahmeregister der preussischen Staatskassen des 19. und 20. Jahrhunderts aufwendig gereinigt. In einem nichtwässrigen Tränkverfahren werden die Papierfasern durchströmt und Schmutzpartikel entfernt. Danach sind die stark brandgeschädigten Archivalien erstmals wieder benutzbar.

# SCHLOSS DES WISSENS

---

Mit dem Humboldt Forum im Berliner Schloss entsteht in der Mitte Berlins ein neues Schloss des Wissens. Ein solches Schloss des Wissens war bereits die historische Hohenzollern-Residenz – und das schon seit dem 15. Jahrhundert. Die Beiträge in dieser Rubrik erhellen die Geschichte der Wissensseinrichtungen im Berliner Schloss schlaglichtartig; vor allem jene des Geheimes Staatsarchivs, aber auch jene der landesherrlichen Sammlungen und Verwaltungsbehörden. Eine Fotoreportage und ein Interview führen in das Thema ein; drei Aufsätze bieten Möglichkeit zu vertiefter Lektüre. Gemeinsam erinnern sie an ein nahezu vergessenes Kapitel Berliner Schlossgeschichte.

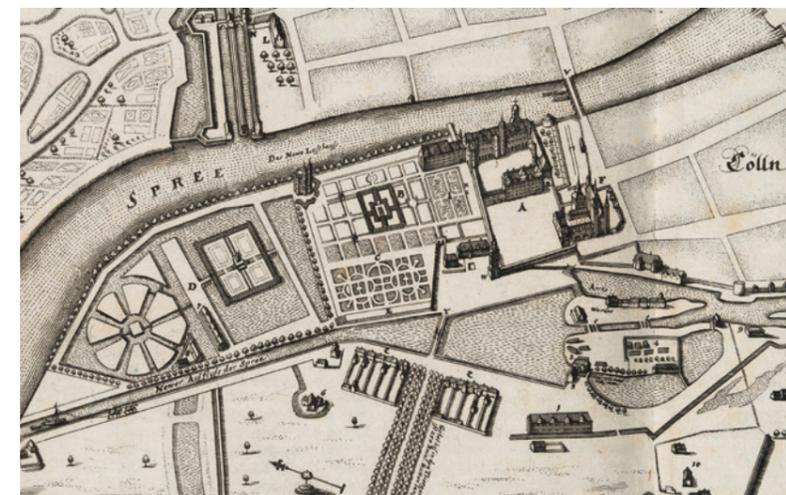


### Mit eigener Hand

Kurfürst legt Grundstein für das Berliner Stadtschloss

„Nach Gottes Geburt tausend vierhundert und im dreiundvierzigsten Jahr am Abend [vor] Sankt Peter ad vincula [das heißt am 31. Juli] zur Vesperzeit wurde der erste Stein gelegt am neuen Schloss zu Cölln, und tat [es] mein gnädiger Herr Marggraf Friedrich Kurfürst etc. mit seiner eigenen Hand.“

Das vermerkte ein kurfürstlicher Kanzlist unter dem genannten Datum in einem Registerband. Mit Cölln war Cölln (Spree) gemeint, der Kurfürst war Friedrich II. (1413–1471). Die Worte dokumentieren den Baubeginn des späteren Berliner Schlosses auf der Spreeinsel. Johann Gregor Memhardts (1607–1678) Berlin-Plan – der älteste überhaupt – zeigt das Schloss Mitte des 17. Jahrhunderts.



↑ Eintrag zur Grundsteinlegung für das Berliner Stadtschloss in einem Register des 15. Jahrhunderts. Bild: GStA PK/Christine Ziegler, I. HA Rep. 78, Nr. 9, Blatt 250a

→ Schloss und Schlossinsel auf Memhardts Berlin-Plan in Martin Zeillers „Topographia Electorat[us] Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae“ von 1652. Bild: GStA PK/Christine Ziegler, Dienstbibliothek, 2 M 23:14

Durchfahrte



### Akten, Akten, Akten

Das Geheime Staatsarchiv im Berliner Schloss

Vier Jahrhunderte lang residierten die Vorläufer des heutigen Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz im Berliner Schloss – nämlich vom späten 15. bis zum späten 19. Jahrhundert. Bevor sich jedoch Pläne für einen speziellen Archivzweckbau konkretisierten, bezog das Archiv 1874 erst noch das Hohe Haus in der Berliner Klosterstraße. 1924 wurde dann der von Eduard Fürstenau entworfene Neubau in der Dahlemer Archivstraße eingeweiht, wo sich noch heute der Sitz des Archivs befindet.

Der Grundriss zeigt, wie Teile der ersten Etage des Berliner Schlosses zu Beginn des 19. Jahrhunderts belegt waren – genauer gesagt die Raumflucht zwischen Eosanderportal an der Schlossfreiheit und dem am Schlossplatz gelegenen Portal I; in unmittelbarer Nachbarschaft zur Generalmilitärkasse sowie zur Generalstaatskasse erkennt man auf dem Plan mehrere Gemächer, die das Geheime Staatsarchiv sowie das später mit diesem vereinigte Geheime Kabinettsarchiv beherbergten; gemeinsam belegten sie die Süd-Ecke der ersten Etage des Schlosses (siehe Umschlagbild).



## Überlieferungsbildung

Archivarbeit für Gegenwart und Zukunft

Das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz verwahrt nicht nur Unterlagen zur Geschichte des Berliner Schlosses in preussischer Zeit – es leistet auch einen aktiven Beitrag zur Erinnerungskultur dieses historischen Ortes. So ist die Dahlemer Einrichtung in ihrer Funktion als zentrales Archiv der Stiftung Preussischer Kulturbesitz zuständig für die Überlieferungsbildung der verschiedenen Arbeitsbereiche – einschließlich der Projekte und Bemühungen der Stiftung um den Wiederaufbau des Berliner Schlosses und die Errichtung des Humboldt Forums.

Überlieferungsbildung ist eine zentrale Aufgabe von Archiven und meint die Auswahl aussagekräftiger Unterlagen zu den Aufgaben und der Arbeitsweise einer Institution nach archivfachlichen Kriterien. Das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz trifft diese sogenannte Bewertungsentscheidung in Zusammenarbeit mit den schriftgutbildenden Stellen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Erst diese archivische Grundlagenarbeit stellt sicher, dass die institutionelle Geschichte der Stiftung in Zukunft nachvollzogen und erforscht werden kann.



## „Dieses Schloss stand immer in bestimmten Weltbezügen“

Wolfgang Neugebauer, Professor im Ruhestand für Preußische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Ulrike Höroldt, Direktorin des Geheimen Staatsarchivs, über die Hohenzollern-Residenz zwischen Repräsentation, Politik und Verwaltung

Interview: Ingrid Männl

**Sie haben sich in Ihren Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte immer wieder mit dem Berliner Schloss beschäftigt und Sie haben das Schloss, bislang vornehmlich ein Untersuchungsobjekt der Bau- und Kunstgeschichte, erstmals in seinen historischen Funktionen beleuchtet. Welche Funktionen hatte der erste Schlossbau auf der Spreeinsel in Cölln, als er um 1450 fertiggestellt war?**

**W.N.** Das ist eine strittige Frage. Man hätte früher mit der These geantwortet, das Berliner Schloss sei eine Zwingburg gegenüber der Stadtgesellschaft gewesen. Das ist inzwischen widerlegt worden. Es spricht alles dafür, dass das alte Gebäude des Markgrafen in der Klosterstraße für die tagtäglichen Funktionen nicht mehr ausreichte, vor allen Dingen für die administrativen Funktionen. Die erste Urkunde im Neubau des Schlosses wurde gleich im Frühjahr 1451 dort ausgefertigt und besiegelt. Sehr bald sehen wir im Schloss Gerichtsfunktionen, auch Archivfunktionen, und so wird man sagen können, dass das der eigentliche Grund gewesen ist, dieses neue Gebäude

zu errichten. Sehr schnell kamen dann auch festkulturelle Bestandteile dazu, denn Festkultur war in der frühen Neuzeit immer auch Politik.

**Welche Überlieferungen umfasste das Archiv um die Mitte des 15. Jahrhunderts?**

**U.H.** Alles, was ein landesherrliches Archiv in dieser Zeit ausmachte, findet sich auch dort. Das waren insbesondere die Quellengattungen der Urkunden und Amtsbücher. Unter den Amtsbüchern kann man vor allem die Register, sowohl Eingangs- als auch Auslaufregister, nennen, daneben auch die sogenannten Landbücher, das sind Wirtschaftsführungsbücher, in denen die Besitzungen und deren Schicksale dargestellt waren.

**Bereits unter Kurfürst Joachim II., den Sie als einen typischen Fürsten der Renaissance bezeichnen, fanden umfangreiche Neu- und Umbauten am Schloss statt. Inwieweit sind die baulichen Veränderungen auf ein sich änderndes Nutzungsprofil des Schlosses zurückzuführen?**

>>>



Ein Festsaal als  
politischer Ort

W.N. Zunächst einmal wurde ja seit den späten 1530er Jahren dem Schlossplatz zu ein neuer Flügel errichtet, darin ein großer Festsaal, der die gesamte Länge des Neubaus umfasste. Der Festsaal war gleichzeitig auch ein politischer Ort, insofern als dort die Landtage – wenn man so will, die vormoderne Partizipationsorganisation – einen Platz hatten. Es kam ein weiterer Bestandteil hinzu: die frühere Dominikanerkirche wurde Dom. Der Dom wird Grablege der Hohenzollern, Zentrum kultureller Bestrebungen und kulturelles Sammlungszentrum. Er wird ein religiöses Zentrum, aber in einer sehr eigentümlichen Weise, denn er ist auch weiterhin ein prominenter Ort für Reliquien gewesen. Dies wirft die Frage auf, ob das wirklich so dezidiert protestantisch gewesen ist, was man dort am Berliner Schloss praktizierte.

**Aus welchen Quellen können wir Näheres über die Verhandlungen erfahren, die der Kurfürst mit den Ständen im Schloss führte?**

U.H. Das geht sowohl aus Quellen, die zur kurfürstlichen Überlieferung gehören, als auch denen von der Gegenseite hervor. Die beim Kurfürsten erwachsene Überlieferung befindet sich hier im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in den Beständen zu den einzelnen Landesteilen, die eigene Landstände hatten, nämlich in Repositur 21 zur Mittelmark, Repositur 53 zur Altmark und Repositur 42 zur Neumark. Die bei den Ständen erwachsene Überlieferung auf der anderen Seite führte dort zur Bildung eines eigenen Archivs, was zunächst im alten Ständehaus in der

Spandauer Straße in Berlin untergebracht war, sich seit 1938 in der Verwaltung des Brandenburgischen Provinzialverbandes in Potsdam befand und heute im Brandenburgischen Landeshauptarchiv aufbewahrt wird.

**Sie haben in Ihren wissenschaftlichen Untersuchungen einmal geschrieben, dass man in Berlin am Hof und Schloss im Vergleich zu anderen Fürstenresidenzen bis in die Zeit des Großen Kurfürsten um einiges zurückblieb. Worin zeigt sich diese Rückständigkeit?**

W.N. Erstens im Baubild und zweitens in der Bausubstanz. Wenn man um 1650 das Berliner Schloss sich ansah, dann waren dort Renaissance-Bestandteile zu sehen gegenüber der Spree und der Stadt Berlin. Allerdings war das alte mittelalterliche Bild noch zu erkennen. Es war also alles andere als ein stilistisch geschlossenes Ensemble. Und was die Bausubstanz angeht, so war das Berliner Schloss in einem solchen Zustand, dass der Große Kurfürst seiner Gemahlin – er hat ja zunächst einmal eine Oranierin geheiratet – dieses Schloss gar nicht zumuten konnte und auch nicht zumuten wollte, insbesondere deshalb, weil die Dächer nicht dicht gewesen sind. Die Bausubstanz war höchst miserabel, was vielleicht nicht nur an mangelnden Finanzen, sondern auch an mangelnder Modernität der kurfürstlichen Politik lag. Der Große Kurfürst hat im Jahre 1667, als die Hofburg in Wien bereits prächtig erstrahlte und man in Paris schon eine sehr moderne Hofkultur praktizierte, seinem Nachfolger geraten, um Gottes

unzumutbare  
Zustände

Willen den Hof nicht auszubauen, ja ihn nach Möglichkeit sogar noch zu reduzieren. Das war ein schwerer politischer Fehler.

**Lassen sich Elemente der Rückständigkeit auch im Verwaltungswesen der Kurfürsten von Brandenburg erkennen?**

U.H. Ja, es lässt sich durchaus erkennen, dass das Kanzleiwesen in Brandenburg weit hinter dem zurückstand, was in anderen Territorien längst gang und gäbe war. Das zeigt sich insbesondere in der erst spät einsetzenden Registerführung, das heißt darin, wie man die eingehenden und ausgehenden Schriftstücke in der Kanzlei überhaupt in Abschriften erfasst hat. Ein weiteres Problem lag in dem geeigneten Verwaltungspersonal, das eben in der Mark Brandenburg nicht in größerem Maße vorhanden war, so dass die ersten Hohenzollern bei der Rekrutierung immer wieder auf ihre fränkischen Stammterritorien zurückgreifen mussten.

**Kurfürst Friedrich III., der 1701 in Königsberg zum König in Preußen gekrönt wurde, folgte nicht dem Rat seines Vaters, des Großen Kurfürsten, sondern er ließ das Berliner Schloss zu einem modernen Barockschloss auf europäischem Niveau umgestalten. Welche politische Botschaft war damit verbunden?**

W.N. Man sieht, dass zeitgleich zum Beginn der Kronpolitik – das heißt, dem Versuch rangmäßig nachzuziehen gegenüber Konkurrenten, wie etwa Kursachsen, das die polnische Krone in Sichtweite hatte, oder Kurhannover, von dem man wusste,

dass es eines Tages mit England in Verbindung stehen würde – in den 1690er Jahren mit dem Ausbau des Berliner Schlosses begonnen wurde und dieser Zusammenhang ist nicht nur ein zeitlicher. Der Text, den man in den Grundstein des Nordwestflügels einlegte im Jahre 1708, bezeugt den Zusammenhang von Schlossausbau und Kronpolitik ganz direkt als einen unmittelbaren Konnex. Das heißt: Schlüter und Eosander hatten dieses Schloss nun zu einem barocken Ensemble umzuformen, zunächst einmal auf der westlichen Frontseite Richtung des Berliner Schlossplatzes. Und dieses Königsgebäude war nun in der Lage, mit den führenden europäischen Dynastien mitzuhalten. Und wenn man sich ansieht, wie dieses Schloss gehandhabt wurde, wie es tagtäglich praktiziert wurde: Die Treppenhäuser haben etwas zu tun mit Rang, mit gelebtem, mit praktiziertem Rang, Zimmerfluchten haben etwas damit zu tun, die Majestät zu distanzieren. Das war nicht privater Spleen, es war, wie man gesagt hat, Staatsbaukunst, das heißt Architektur spielt nicht Politik, sie ist Politik in dieser Zeit.

**Was kann man aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs über die Baumaßnahmen erfahren, die unter Andreas Schlüter am Schloss ausgeführt wurden?**

U.H. Die Pläne Schlüters und seine Skizzen für die Umgestaltung des Schlosses sind leider nicht überliefert. Aber man kann den Archivalien Details über das Bau-geschehen entnehmen, insbesondere dann, wenn es Probleme gab, wie zum Beispiel bei einem Riss in einer der neuen Mauern nach

eng liiert:  
Schlossbau und  
Kronpolitik

eine gewisse  
Rückständigkeit

neue Mauern – mit  
Rissen

>>>

dem Lustgarten hin, oder wenn sich der König eingemischt hat, wie zum Beispiel durch einen Befehl an die Maler der Akademie, vorrangig die Malereien in den neuen königlichen Gemächern zu betreiben. Es gibt auch Aufstellungen über Baumaterialien und Handwerkerkosten, so dass man einen gewissen Überblick über den Umfang dieser Baumaßnahmen und eine Vorstellung von den großen Anforderungen für die Finanzen des Landes gewinnen kann.

**Im 18. Jahrhundert hielten sich die preußischen Könige nur noch selten im Berliner Schloss auf, da sie andere Residenzen als Aufenthaltsorte bevorzugten. Wie veränderte sich durch die Abwesenheit des Monarchen das Funktionsprofil des Schlosses?**

Raumprobleme  
führen  
zu Unordnung

W.N. Die Distanzierung des Monarchen von seiner Hauptstadt haben wir nicht nur in Berlin und Potsdam, wir haben sie auch zum Beispiel in Wien/Schönbrunn mit einem ganzen Ensemble anderer Schlösser in der Umgebung und wir haben sie natürlich auch in Versailles/Paris. Friedrich der Große hat im Karneval, und das war Ende November/Anfang Dezember, bis zu seinem Geburtstag am 24. Januar, in Berlin gelebt, dazwischen nur so ab und zu, und er regierte nicht aus den Berliner Gremien heraus, sondern mit einem ganz kleinen Stab von Mitarbeitern, dem Kabinettspersonal, das sich da aufhielt, wo sich der Monarch gerade befand. Das ist die berühmte preußische Kabinettspraxis. Das heißt für das Schloss: das Schloss war der Sitz der Kollegien, heute würden wir sagen Behörden. Es wurde dort verwaltet, es wurde die innere Politik

betrieben, Finanzen, auch Siedlungspolitik. Die auswärtigen Entscheidungen, die fielen nicht im Schloss, und die hohe Politik wurde vom Monarchen gerade da getrieben, wo er sich befand, das heißt insbesondere von Potsdam, in der Zeit Friedrich Wilhelms I. auch von Königs Wusterhausen aus.

**Im Berliner Schloss erhielt auch das 1723 gegründete Generaldirektorium seinen Sitz. Es war für die Finanz-, Kriegs- und Domänenverwaltung Preußens zuständig und wurde die wichtigste zentrale Behörde im 18. Jahrhundert. Von Anfang an führte seine Unterbringung zu großen Raumproblemen. Wie wirkte sich dies auf die Aufbewahrung der Akten aus?**

U.H. Ich denke, das muss man sich so ähnlich vorstellen wie auch heute, wenn zu wenig Platz für Akten vorhanden ist. Schon die Akten, die für die laufende Verwaltung benötigt wurden, waren nicht gut unterzubringen, wodurch es natürlich immer wieder zu Verunordnungen kam. Offensichtlich wurden auch Akten, wenn sie nicht mehr benötigt wurden, einfach kassiert, ohne danach zu fragen, ob man sie nicht dauerhaft hätte aufbewahren sollen. Man kann das heute noch in der Überlieferung des Generaldirektoriums daran erkennen, dass bei manchen Vorgängen tatsächlich nur die Schriftstücke mit den Randverfügungen des Königs aufbewahrt worden sind.

**Die neuen im Zuge der Staatsreform 1807/08 geschaffenen Fachministerien wurden nicht mehr im Schloss, sondern**



**in Gebäuden außerhalb untergebracht. Welche Funktionen kamen dem Berliner Schloss dann im 19. Jahrhundert zu?**

W.N. Das Berliner Schloss war Schauplatz einer ganz eigentümlichen modernen dynastischen Politik. Seit dem Jahre 1810 – das ist das Datum, als der Hof aus Ostpreußen nach Berlin zurückkehrt – beobachten wir in verschiedenen Phasen eine bemerkenswerte Öffnung des Berliner Hofes für weitere Schichten. Das fängt mit dem Ordensfest 1810 an, an dem nun bis hin zu kleinen Handwerkern, die irgendwelche Auszeichnungen bekommen haben, Einladungen in das Schloss ergingen. Neue soziale Schichten finden hier einen Ort in einer monarchischen politischen Kultur. Wenn man das mit einem Begriff im Sinne

der neuesten Forschungen verbinden will, könnte man sagen, das Berliner Schloss wird Zentrum einer monarchischen Emotionspolitik, einer Politik, die auf Integration und Visualisierung aus ist. Dabei wird das Publikum gebraucht auch als Betrachter politischer Performanz.

**Bis zu welchem Zeitpunkt waren im Berliner Schloss eigentlich Archivalien untergebracht?**

U.H. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1874 wurden die älteren preußischen Verwaltungsakten aus dem Schloss ausgelagert und in das sogenannte Hohe Haus in der Klosterstraße verbracht, in dem sich bereits andere jüngere Überlieferungen des Generaldirektoriums und der Ministe-

Monarchische  
Emotionspolitik

>>>



Hausarchiv in  
Charlottenburg

rien befanden. Das heißt, es fand jetzt eine funktionale Trennung zwischen Archiv und der im Schloss verbleibenden Verwaltung statt. Ein weiteres wichtiges Datum ist das Jahr 1895, in dem das Brandenburg-Preußische Hausarchiv in ein eigenes Gebäude in Charlottenburg umzog. Das Hausarchiv ist erst im 19. Jahrhundert aus älteren Überlieferungen begründet worden, als sich die Einheit von Herrscherfamilie und Staat auflöste und man der Meinung war, dass ein Königshaus ein eigenes Archiv für das eigene Haus benötigte.

**Das Schloss sei nie so sehr Schloss des Monarchen gewesen, wie in den beiden letzten Jahrzehnten um 1900, so haben Sie in einer wissenschaftlichen Studie geschrieben. Warum hatte es für Wilhelm II., den letzten deutschen Kaiser und König von Preußen, eine besondere Bedeutung?**

W.N. Zunächst einmal hat Wilhelm II. die Bedeutung dieses Schlosses ganz persönlich neu betont, indem er sich dort eine Wohnung einrichten ließ für sich und für seine Gattin. Und Betrachter dieser Wohnung – sie wurde ab und zu gezeigt – hatten den Eindruck, das sei eine ganz normale Berliner Großbürgerwohnung, also durchaus nicht ausladend, besonders bestenfalls wegen des Schlüterschen Deckenschmucks. Aber wir müssen ein bisschen weiter schauen. Das Berliner Schloss war vor 1888 Schauplatz eines, wie man sagte, zu partikularistisch-preußischen Betriebes, und dieser Betrieb wurde kritisiert, und Wilhelm II. hat eine neue Dimension dabei betont, nämlich die des Reichischen. Es war ein preußischer Hof, der aber gleichzeitig Reichsfunktionen hatte. Das Berliner Schloss wird jetzt gebraucht, um die Konkurrenz aufzunehmen mit den großen europäischen Mächten, auch gerade mit den jungen Dynastien,

wie beispielsweise Italien, und Wilhelm II. musste eine Politik betreiben, die Modernität und Tradition, junges Kaisertum und altes Preußen miteinander verknüpfte, und vielleicht ist ihm das gar nicht so schlecht gelungen.

**Wenn in dem neu errichteten Berliner Schloss das Humboldt Forum eröffnet wird, von welchem Archivalie aus dem Geheimen Staatsarchiv sollte dort unbedingt ein Faksimile gezeigt werden?**

U.H. Die Nutzung des Schlosses als Humboldt Forum heißt ja, dass dort eben nicht die mit dem Schloss verbundene Geschichte weiter tradiert wird, sondern dass man eine neue Nutzung gefunden hat. Es gibt aber eine Ausstellungsebene, die sich Geschichte des Ortes nennt und mit der an die Funktionen des Schlosses in den vorhergehenden Jahrhunderten erinnert werden soll. Aus unseren Beständen ist dort als wichtigstes Dokument die sogenannte Gründungsurkunde von 1442 zu nennen, in der die Doppelstadt Berlin/Cölln Kurfürst Friedrich II. Land auf der Spreeinsel Cölln zum Bau eines Schlosses abgetreten hat.

**Auf welche Weise sollte im Humboldt Forum an die historischen Funktionen des Berliner Schlosses, die Sie in Ihren Forschungen herausgestellt haben, erinnert werden?**

W.N. Es sollte vor allen Dingen daran erinnert werden, dass dieses Schloss immer mehr war als nur ein Berliner Schloss. Dieses Schloss stand immer in bestimmten Weltbezügen, wobei sich die Welt natürlich verändert hat vom 15. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert. Es müsste also klargestellt werden, dass dieser historische Ort immer über sich hinaus verwies, und deshalb ist es problematisch, dass man ausgerechnet an dieser Stelle sich zu sehr auf die Berliner Geschichte konzentriert. Dass diese weiteren Bezüge hoffentlich nicht unterbelichtet werden, das wäre mein Wunsch.

mehr als nur  
Berlin

Über die Autorin:  
Dr. Ingrid Männl  
ist Sachgebiets-  
leiterin am Ge-  
heimen Staatsar-  
chivs Preußischer  
Kulturbesitz und  
außerdem Leiterin  
der Kommunikation.



# Die „Geburtsurkunde“ des Berliner Schlosses

Ein Archivalie auf dem Weg ins Humboldt Forum

Mathis Leibetseder

Als sich am 29. August 1442 Vertreter der Städte Berlin und Cölln sowie ihrer acht Zünfte mit dem brandenburgischen Kurfürsten zusammenfanden, konnten sie die historischen Dimensionen ihrer Handlungen kaum abschätzen. Mit einer Urkunde, die unter diesem Datum ausgefertigt wurde, übertrugen die Städte und Zünfte dem Kurfürsten Baugrund zur Errichtung eines Schlosses auf der Cöllner Spreeinsel. Tatsächlich ließ der Begünstigte innerhalb weniger Jahre ein erstes Gebäude errichten, das Wohn-, Repräsentations- und Verwaltungszwecke erfüllte. Spätere Generationen erweiterten den Bau um neue Flügel und andere Gebäudeteile. Als aus brandenburgischen Kurfürsten preussische Könige wurden, musste das alte Renaissanceschloss dann aber weitgehend einer barocken Anlage weichen. Schlüters Neubau, der nach dem Zweiten Weltkrieg gesprengt wurde, dient dem als Humboldt Forum neu errichteten Schloss als historische Vorlage. Was man 1442 schriftlich fixierte, war also nicht mehr und nicht weniger als die „Geburtsurkunde“ des Berliner Schlosses, das jahrhundertlang die Mitte Berlins prägte und nun als Teilrekonstruktion neu errichtet wird.

Wer die Pergamenturkunde knapp 600 Jahre nach ihrer Entstehung in Augenschein nimmt, wird sich zunächst einmal wundern, wie „frisch“ sie wirkt – als sei sie erst gestern ausgefertigt worden. Tatsächlich ist das wertvolle Einzelstück relativ unbeschadet über die Jahrhunderte gekommen. Dieser gute Erhaltungszustand kommt freilich nicht von ungefähr – denn schon rein chemisch betrachtet ist Pergament ein sehr stabiles Material. Außerdem gab der Kurfürst sein Exemplar der Urkunde gewiss bald nach der Ausfertigung in das damals bereits vorhandene Archiv, das wenig später selbst ins Berliner Schloss verlagert wurde. Dort wurde die Urkunde jahrhundertlang sicher verwahrt, überstand wohlbehalten Kriege und Krisen und gelangte so letztlich auch ins heutige Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, wo sie in den letzten Jahren aufwendigen

600 Jahre und gut erhalten

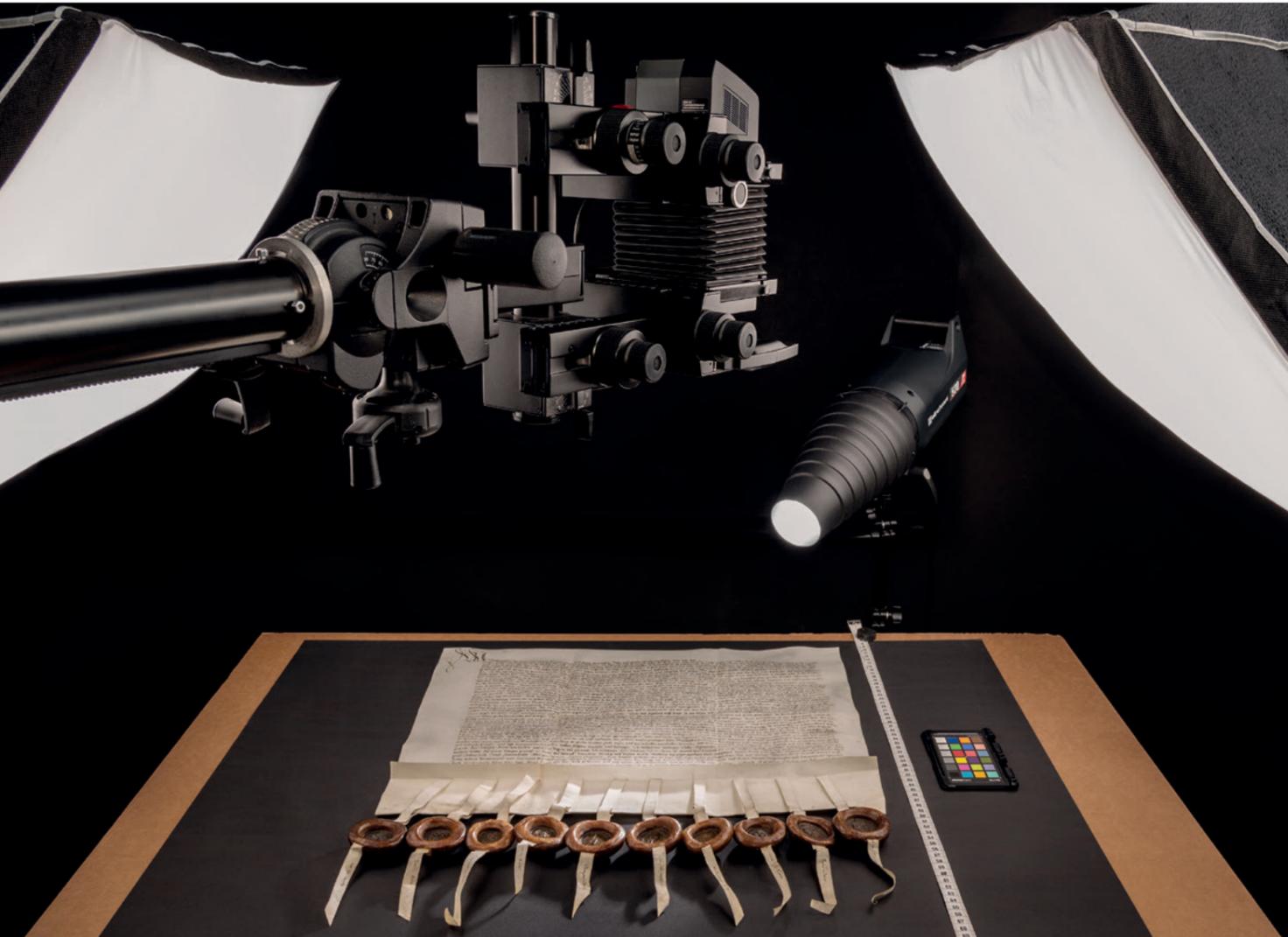


– Urkunde zur Übertragung des Baugrundes an den Kurfürsten 1442

konservatorischen Maßnahmen unterzogen wurde. Bis in die jüngste Zeit hinein wurde die Urkunde gefaltet aufbewahrt. Doch das über die Jahrhunderte versteifte Pergament drohte bei der Nutzung Schaden zu nehmen, weshalb durch ein schonendes Befeuchtungsverfahren nun die Spannung aus dem Material genommen und das Pergament anschließend vorsichtig geglättet wurde. Da Pergament eine Art (Positions)gedächtnis hat, schloss sich eine mehrmonatige Trocknungsphase unter Gewichten an. Mittlerweile ist die Urkunde mit den zehn Siegeln der Aussteller in einem speziellen Karton eingebettet, was Lagerung und Nutzung erheblich verbessert. Gerade die Siegel benötigen eine jeweils separate „Behausung“, um ein Aneinanderschlagen und Zerschneiden des Siegelwachses zu verhindern.



– Übertragung ins  
digitale Zeitalter



Wenn das Humboldt Forum seine Pforten öffnet, wird dort auch eine Ausstellung zur Geschichte des Ortes zu sehen sein; darf die „Geburtsurkunde“ in dieser Schau fehlen? Eine dauerhafte Präsentation wird aus konservatorischen Gründen freilich nicht möglich sein. Zu sehr würde die UV-Belastung den Erhalt der Urkunde gefährden. Die Lücke schließt ein detailgetreues Faksimile. Als Grundlage für die Faksimilierung dienen high quality Digitalaufnahmen, die von den Fotografinnen des Archivs mittels hochauflösender Digitalkamerasysteme angefertigt wurden. Dabei werden Großformate in der Regel in mehreren Teilen fotografiert und anschließend digital montiert. Auf diese Weise entstehen auch bei großen Formaten originalgetreue Detailabbildungen mit einer Zielauflösung von 300 dpi. Auch die Berliner Pergamenturkunde wurde auf diese Weise sorgfältig digitalisiert, wenngleich sie aufgrund ihrer geringen Größe nicht in mehreren Teilen abgelichtet werden musste. Eine besondere fotografische Behandlung war dennoch notwendig, und zwar wegen der Siegel. Grundsätzlich ist eine gleichmäßige Ausleuchtung für flache Dokumente optimal; dreidimensionale Wachssiegel hingegen müssen den Reflektionseigenschaften ihres Materials entsprechend sorgfältig ausgeleuchtet und einzeln aufgenommen werden – jedenfalls, wenn es, wie bei der Berliner Urkunde, auf jedes Detail ankommt. Übrigens kann durch eine individuelle Ausleuchtung sogar die Pergamentstruktur fotografisch herausgearbeitet werden.

Wer einen zweiten Blick auf die Urkunde wirft, dem wird auffallen, dass sie an und für sich wenig spektakulär daherkommt. Weder ist sie besonders groß – sie misst inklusive Siegel ungefähr 57 × 57 cm – noch ist sie besonders prächtig ausgestaltet. Einziges Schmuckelement ist die Initiale W, die jedoch nicht einmal koloriert wurde. Am stärksten beeindruckend sind die Siegel, welche die Wappenbilder der Städte Berlin (Bär) und Cölln (Adler) sowie der Zünfte – Fleischer (Beile), Schuster (Ahle bzw. Leisten und Beil), Weber (Schiffchen bzw. Klöppel), Bäcker (Brezeln und Timpenbrot) – zeigen. Inhaltlich hat es die Urkunde dennoch in sich, denn das abgetretene Areal war ziemlich umfangreich. Es umschloss „den ordt von der Closter porten na der langen brugge wente [= bis] an dy Sprew; dy Sprew langes nedder wente an dy statt mure, wes in deme orde und winkele begrepen ist und darto den Werder, dy an dem orde over dye stattmure und over dy graven wente an dy Sprewe lyt dartho dy Stattmure von der Sprew wente gegen dat Closter und die Closter mure langes wente an dy statt muren mit tornen wigkuseren und graven“. Die Beschreibung des Grundstückes orientierte sich also an wichtigen städtischen Landmarken, namentlich an der Langen Brücke, die heute unter dem Namen Rathausbrücke die Spree quert und Schloss- und Rathausplatz miteinander verbindet, aber auch am Dominikanerkloster und an der Stadtmauer – beide existieren schon lange nicht mehr. Es ist, grob gesagt, das

Siegel und  
Siegelbilder

>>>

heutige Areal um das Neue Berliner Schloss, den Lustgarten und die Museumsinsel, welches der Kurfürst erhielt. Mit dem Schlossbau auf der Spreeinsel wurde übrigens nur wenige Monate nach Ausfertigung der Urkunde begonnen. Einen ersten Spatenstich gab es damals nicht. Aber der Kurfürst ließ es sich nicht nehmen, mit eigener Hand einen ersten Stein zu setzen (siehe Fotoreportage). Das geschah am 31. Juli 1443.

Der Kurfürst, der mit dem Baugrund begünstigt wurde, war Friedrich II. (1413–1471). Er ist heute weitgehend unbekannt – ganz anders als sein königlicher Namensvetter, der drei Jahrhunderte später lebte und der vielleicht berühmteste Hohenzollern-Fürst ist. Zu Friedrichs Lebzeiten bestanden neben der Spree-Metropole in der Mark Brandenburg noch eine Reihe weiterer Residenzen, die Mehrzahl in der Altmark. Unter ihnen war vor allem Tangermünde als ehemalige Kaiserpfalz reich an Tradition; Friedrich II. selbst hatte dort 1413 das Licht der Welt erblickt. Doch Berlin-Cölln schickte sich bereits an, die altmärkischen Residenzen sowohl wirtschaftlich als auch politisch-herrschaftlich zu überflügeln. Trotzdem stand den Landesherrn aus dem Hause Hohenzollern für Aufenthalte an der Spree lange nur das nicht ganz standesgemäße Hohe Haus in der Klosterstraße zur Verfügung. Über kurz oder lang musste also ein Schloss her. Es waren Zwistigkeiten innerhalb der Bürgerschaft, die Friedrich II. zugunsten der Landesherrschaft – und zum Erwerb des Baugrunds – zu nutzen verstand. Die städtische Autonomie wurde damit jedoch nicht, wie in der älteren Forschung immer wieder behauptet, gebrochen – auch nicht mit der Niederwerfung des bekannten „Berliner Unwillens“ von 1447/48. Damals fluteten die Bürgerschaft aus Protest gegen die landesherrliche Politik den Baugrund, errichtete Palisaden, vertrieb kurfürstliche Amtsträger, stürmte die Kanzlei und vernichtete wertvolle Unterlagen. Der Kurfürst organisierte im Land rasch eine Koalition der Willigen, vor deren Übermacht die Aufständischen kapitulierten. Die Zukunft Berlin-Cöllns lag in ihrer Funktion als Residenzstadt. Das Verhältnis von Hof und Stadt prägte fortan ein Wechselspiel aus Gegen-, Mit- und Nebeneinander.

Als die Urkunde 1442 ausgestellt wurde, war Friedrich II. keinesfalls Alleinherrscher. Vielmehr teilte er sich die Herrschaft mit einem gleichnamigen jüngeren Bruder. Diesem Umstand dürfte es wohl zu verdanken sein, dass von der „Geburtsurkunde“ des Berliner Schlosses eine Zweitausfertigung erhalten ist, die sich heute im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam befindet. Sie ist mit dem Exemplar im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz nicht identisch, gleicht ihm aber in den wesentlichen Merkmalen (Maße, Schriftbild, Siegel). Auch die Initialen sprechen dafür, dass beide Urkunden einander möglichst stark ähneln sollten. War die Zweitaus-

Landmarken  
bezeichnen den Ort

Entwicklung  
Berlin-Cöllns  
zur Residenzstadt  
mit Schloss

fertigung also für den jüngeren Bruder Friedrichs II. gedacht? Vermutlich. Jedenfalls wird er – ganz im Sinne der damaligen gemeinsamen Herrschaftspraxis – in der Urkunde als Mitbegünstigter genannt, und als solchem stand ihm selbstverständlich eine eigene Ausfertigung zu. Erst 1447 kamen die Brüder überein, die Mark Brandenburg untereinander aufzuteilen. Die Mittelmark, und damit auch das neue Schloss in Berlin-Cölln, verblieb bei Friedrich II.

Die Gestalt von Friedrichs Schlossbau ist übrigens nahezu unbekannt. Darstellungen haben sich nicht erhalten. Auf der ältesten Stadtansicht Berlins-Cöllns im Reisetagebuch von Herzog Ottheinrich von der Pfalz (1502–1559) aus dem Jahre 1537 sind vom Schloss lediglich vier lang ausgezogene Zeltdächer zu erkennen. Erste Ansichten stammen aus dem späten 16. Jahrhundert und zeigen den Zustand nach der renaissancehaften Umgestaltung durch Kurfürst Joachim II. (1505–1571). Aus dem visuellen Gedächtnis der Stadt Berlin ist das Schloss Friedrichs II. somit wohl endgültig getilgt. Umso wichtiger ist es, dass die beiden Ausfertigungen der „Geburtsurkunde“ die Zeitläufte überdauert haben.

Über den Autor:  
Dr. Mathis  
Leibetseder ist  
Referent am  
Geheimen Staats-  
archiv Preußischer  
Kulturbesitz.



Mehr über die Geschichte des Ortes im Humboldt Forum erfahren Sie im Netz unter [www.humboldtforum.org/de/programm/ausstellungen/geschichte-des-ortes/](http://www.humboldtforum.org/de/programm/ausstellungen/geschichte-des-ortes/).

Neben der Urkunde soll dort auch ein Schränkchen aus dem Besitz des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz präsentiert werden. Das Schränkchen war vermutlich bereits im 19. Jahrhundert im Schloss – als Teil des Archivmobiliars.



# Zwischen „Reisekabinett“ und „Homeoffice“

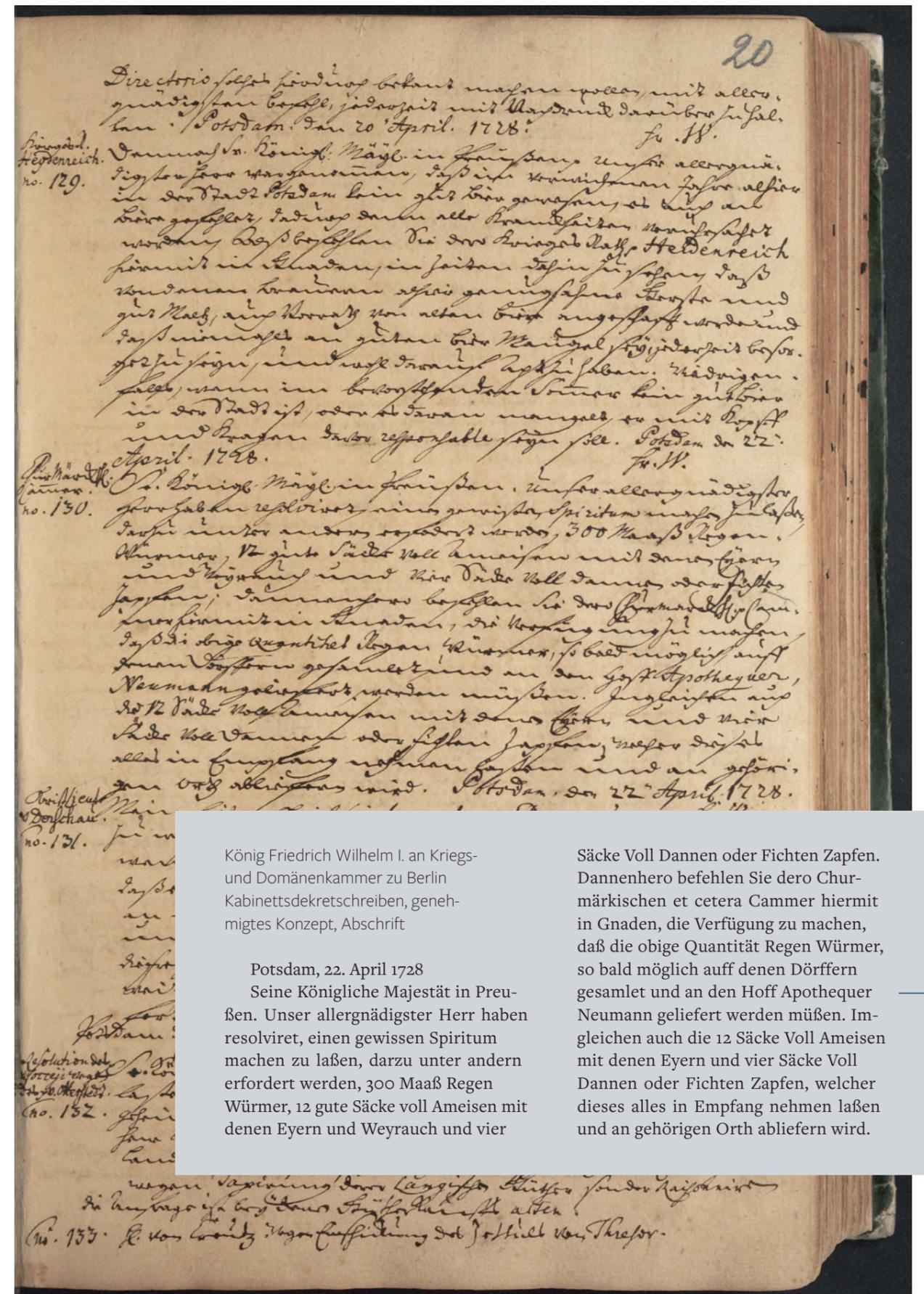
Die Tiefenerschließung der Kabinettsminuten aus der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I.

Denny Becker

Ähnliche Entdeckungen wie die Beschaffung von Arzneien für die Schlossapotheke und Schmuckstücke für die Prachträume des Berliner Schlosses können in der 129bändigen Amtsbuchserie, die aus Abschriften ausgehender Kabinettschreiben von 1728 bis 1809 besteht, immer wieder gemacht werden. Diese für das 18. Jahrhundert eher veraltete Methode der informationssichernden Schriftgutverwaltung war notwendig geworden, weil die Arbeitsorganisation des Kabinetts höchst flexibel und dezentral gestaltet war. Das Kabinett bestand neben dem König selbst aus drei Sekretären, die am jeweiligen Aufenthaltsort des Königs die Posteingänge zur Dekretierung vorlegten, Konzepte revidieren und Ausfertigungen unterzeichnen ließen sowie in ihren Privatwohnungen die ausgehenden Schriftstücke fertigten und ablegten. Im Jahreszeitenzyklus bewohnte Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) die verschiedenen Schlösser in und um Berlin, befand sich auf Inspektionsreisen in den preußischen Ländern oder besuchte ausländische Höfe. Die Sekretäre begleiteten ihn und verwalteten die Geschäftsvorfälle. Diese Mischung aus „Reisekabinett“ und „Homeoffice“ erforderte die Installation einer zentral zugänglichen Dokumentendatenbank. Bisher ist der Aufbewahrungsort der Kabinettsminuten während der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. noch nicht identifiziert worden. Dass die Entstehung der Amtsbuchserie zeitlich exakt mit der Fertigstellung der Königswohnung im Berliner Schloss, die sich im Erdgeschoss des Lustgartenflügels in repräsentative Staatsgemächer, in eine Dienstwohnung mit Arbeits- und Vorzimmer und in private Schlafgemächer gliederte, zusammenfällt, lässt eine dortige Aufstellung vermuten. Friedrich Wilhelm I. war ein hochaktiver Monarch, der sich in Ausübung seines göttlich übertragenen Amtes über jedes Ereignis berichten ließ. Die Kabinettsminuten enthalten daher sowohl die großen Themen der inneren und äußeren Regierung Preußens als auch intime Zeugnisse der Lebenswelt eines Landes- und Familienvaters. Sie

Amtsbücher als Quelle

>>>



König Friedrich Wilhelm I. an Kriegs- und Domänenkammer zu Berlin  
Kabinettsdekretschreiben, genehmigtes Konzept, Abschrift

Potsdam, 22. April 1728  
Seine Königliche Majestät in Preußen. Unser allergnädigster Herr haben resolviret, einen gewissen Spiritum machen zu lassen, darzu unter andern erfordert werden, 300 Maaß Regen Würmer, 12 gute Säcke voll Ameisen mit denen Eyern und Weyrauch und vier

Säcke Voll Dannen oder Fichten Zapfen. Dannenhero befehlen Sie dero Churmärkischen et cetera Cammer hiermit in Gnaden, die Verfügung zu machen, daß die obige Quantität Regen Würmer, so bald möglich auff denen Dörffern gesamlet und an den Hoff Apothequer Neumann geliefert werden müssen. Imgleichen auch die 12 Säcke Voll Ameisen mit denen Eyern und vier Säcke Voll Dannen oder Fichten Zapfen, welcher dieses alles in Empfang nehmen lassen und an gehörigen Orth abliefern wird.

338.  
 Einiges gerath man sich festlich sagen können  
 ob wollem Dr. A. M. auch überdem noch 24 Thiel  
 große silberne Chandeliers haben, die erst  
 schon sind 400 oder 500 Thaler, wie die bereits  
 gefertigten seyn, ob können dieselben auch  
 erst noch etwas größer, aber ja nicht kleiner  
 seyn, jedoch müßte dieselben im 1. Oct. diese  
 Joseph gerath festlich sagen, darüber man  
 die seine Vorstellungen und Qualitäten, die  
 des dessen Best auf ihn, die sind ihm in  
 Lingen mit quarden wolle begreiffen, Potsdam  
 im 1. April 1732.

König Friedrich Wilhelm I. an Generalmajor Christian Nikolaus von Linger  
 Kabinettsordre, Konzept, Abschrift

Potsdam, 3. April 1732  
 Mein lieber Generalmajor von Linger.

Ich bekomme die römischen Kayers und der Kayserin portraits in Lebensgröße, wie die so in dem weißen Saale sind, also sollet ihr mir dazu eine Zeichnung zu denen Rahmen um diese portraits machen lassen, die Rahmen werde ich von Silber machen lassen, und muß die Zeichnung nicht accordieren mit dem neuen Spiegelrahm, sondern es müssen ganz andere desseins seyn, die aber recht schöne und wohl inventiret seyn müssen, oben mit des Kayzers Crone und Cnopen, ingleichen mit der fama, ihr müßet die Historien schreiben mit zu rahte ziehen, die wissen was zu den kayserlichen ornat mit gehört, und mit etlichen inventieusen Leute darüber sprechen, auch von den Mahler Pehnen und anderen mehr Zeichnung machen lassen, welche nur ins kleine können gemacht werden und müßet ihr das beste daraus nehmen und ich bin Ewer wohlaffectionirter König.

Dr. A. M.  
 Mein lieber Sohn, nach dem was  
 des Regimente geschrieben, ist alles gut,  
 in solch ein wieder 4 Mann vor Brandenburg  
 geschick, da könnt ich wieder ein Lauf mit zu  
 schicken, wegen des Kaufs könnt ich es  
 machen, daß 200 Mann aufhöfen, 150 Mann  
~~paraden~~ auf den Kaufs bleiben und  
 50 Mann paraden, seinides abgeht, für  
 Umblick  
 Potsdam d. 3. April. Für eueren Vater,  
 1732. Dr. A. M.

1732. v. Linger. Mein lieber Gen: Maj: von Linger  
 bekomme da von: Kayser und der  
 Kayserin portraits in Lebensgröße, wie die  
 sind in dem weißen Saale sind, also solltet ihr  
 mich daß eine Zeichnung zu denen Rahmen  
 machen lassen, die Rahmen werde ich von Silber  
 machen lassen, und muß die Zeichnung nicht  
 accordieren mit dem neuen Spiegelrahm, sondern  
 es müssen ganz andere desseins seyn, die aber  
 recht schöne und wohl inventiret seyn müssen,  
 oben mit des Kayzers Crone und Cnopen,  
 ingleichen mit der fama, ihr müßet die  
 Historien schreiben mit zu rahte ziehen, die  
 wissen was zu den kayserlichen ornat mit  
 gehört, und mit etlichen inventieusen Leute  
 darüber sprechen, auch von den Mahler Pehnen  
 und anderen mehr Zeichnung machen lassen,  
 welche nur ins kleine können gemacht werden  
 und müßet ihr das beste daraus nehmen und  
 ich bin Euer wohlaffectionirter König.

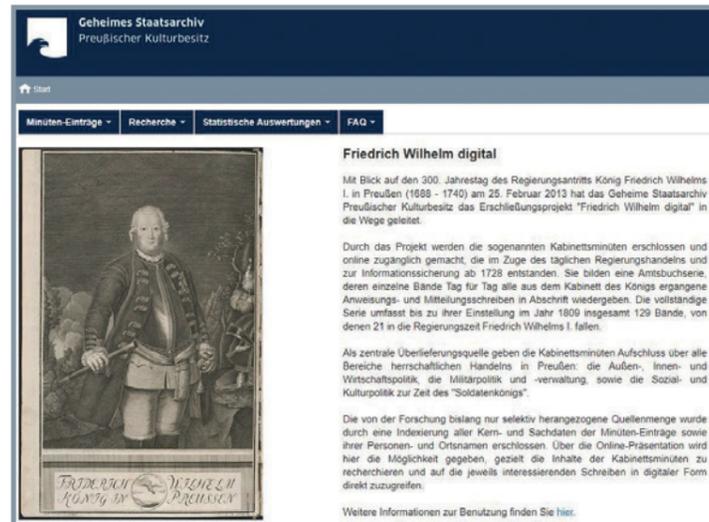
339  
 Ein dieses portraits machen lassen, die Rahmen  
 werde ich von Silber machen lassen, und muß  
 die Zeichnung nicht accordieren mit dem  
 neuen Spiegelrahm, sondern es müssen ganz  
 andere desseins seyn, die aber recht schöne  
 und wohl inventiret seyn müssen, oben mit  
 des Kayzers Crone und Cnopen, ingleichen  
 mit der fama, ihr müßet die Historien  
 schreiben mit zu rahte ziehen, die wissen  
 was zu den kayserlichen ornat mit gehört,  
 und mit etlichen inventieusen Leute darüber  
 sprechen, auch von den Mahler Pehnen und  
 anderen mehr Zeichnung machen lassen,  
 welche nur ins kleine können gemacht werden  
 und müßet ihr das beste daraus nehmen und  
 ich bin Euer wohlaffectionirter König.  
 Potsdam d. 3. April für eueren Vater  
 1732.

Dr. A. M. in Frankfurt p. unsern allertreuesten  
 Rathes Herrn Johann Christian Camerow  
 Geding, daß er durch dieses mein  
 tractament befohlen seye, bei die  
 Colonus für eueren Vater  
 7. silbernen afflicts und ein  
 Ober castellan Ewermann wieder  
 wasen zu laß  
 ordre sel, befohlen seyn, Potsdam  
 im 4. April 1732.  
 Dr. A. M.

bilden den wichtigsten Wissensspeicher der Hohenzollerndynastie und gehören zur zentralen Rückgratüberlieferung Preußens, deren Tiefenerschließung einer Grundlagenforschung nahekomm.

Wie viele andere Amtsbuchtypen zählen auch die Kabinettsminuten zu den schwer auswertbaren Archivalien. Die rein chronologische Ordnung der Minuten-Einträge behindert eine inhaltliche Recherche. Das führte mitunter dazu, dass diese reichhaltige Quellengattung von der Forschung kaum zur Kenntnis genommen wurde. Mit „Friedrich Wilhelm digital“ startete im Jahr 2012 ein Projekt, das sich neben der Digitalisierung und Online-Präsentation auch mit der Tiefenerschließung der Minuten-Einträge beschäftigt. Ziel ist es, alle Daten in den Minuten-Einträgen durch Indexierung zu erheben, mit dem Digitalisat zu verknüpfen und online recherchierbar und nutzbar zu machen. Hierfür entwickelte das Projekt eine relationale Datenbank, die die formale und inhaltliche Verzeichnung sowie den Online-Zugang ermöglicht. Neben der Formalerfassung, in der die Metadaten des Eintrags – Signatur, Nummer, Sprache, Klassifikation, Datum und Ort – verzeichnet und mit dem Digitalisat verknüpft werden, indexiert das Projekt alle Personen, Institutionen, Körperschaften, Geografika, Bauwerke und Sachbetreffe. Durch einen vorgegebenen Schlagwortkatalog werden die Minuten-Einträge zusätzlich übergeordneten Sachgebieten zugeordnet. Für den Sachindex werden zwei verschiedene Indexierungsmethoden verwendet. Die Extraktionsmethode zieht zu indexierende Werte aus dem Eintrag, die Additionsmethode indexiert Begriffe, um den Eintrag präzise zu beschreiben. Erst

Projekt „Friedrich Wilhelm digital“



die Kombination von Extraktions- und Additionsmethode erlaubt die sachthemen Beziehungen zwischen den Einträgen durch Indexierung herzustellen. Mit der Indexierung sind mehrere Bearbeiter betraut, weswegen ein „teilkontrolliertes Vokabular“ verwendet wird. Diese Methode wird als sogenanntes „narrow tagging“ bei der Crowdsourcing-Erschließung eingesetzt. Hierbei kann eine Gruppe von Indexierern aus einem vorgeschlagenen Wortkatalog den passenden Begriff auswählen. Dies verhindert eine synonyme oder homonyme Indexierung und somit das Entstehen von Parallelindexen, sichert die Datenhygiene und sorgt für ein einheitliches Rechercheergebnis. Zudem vereint diese Indexierungsmethode zusammengehörige Materien und ordnet das Wortgut zu hierarchischen, semantischen Wortbeziehungen. Bei der Indexierung der Sachbetreffe hat sich ein dreigliedriger Index von Ober- und Unterbegriff im Feld „Sache“ und die Erfassung eines Verrichtungswortes im Feld „Sachergänzung“ als sehr zweckmäßig erwiesen. Auf diese Weise wird die „einfache Indexierung“ zu einer „dynamischen Indexierung“, die Minuten-Einträge werden somit ähnlich einem Sachaktentitel verzeichnet.

„narrow tagging“  
und Crowdsourcing

Über den Autor:  
Dr. Denny Becker leitet das Stadtarchiv Frankfurt (Oder). Bis Februar 2019 wirkte er am Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz maßgeblich am Portal „Friedrich Wilhelm digital“ mit, zuletzt als verantwortlicher Projektleiter.

Die Indexierung in der Datenbank hat gegenüber der Edition mehrere Vorteile. Dazu gehört zu allererst, dass keine Selektion stattfindet. Es werden alle Daten erhoben, weswegen die Erschließung für Fragestellungen aller Art offenbleibt und nicht die Gefahr besteht, dass Erschließungsinformationen zu schnell altern oder Interpretationen, die dem Zeitgeist unterworfen sind, vorweggenommen werden. Durch den gezielten Zugriff auf das Digitalisat mittels DFG-Viewer kann der Nutzer die Minuten-Einträge selbst betrachten und auswerten. In diesem Sinne wahrt die Erschließung weitgehend Wertneutralität und überlässt die Auswertung der Forschung. Neben der alphabetischen Indexsuche kann die Datenbank im Volltext recherchieren oder durch die Kombination oder das Ausfiltern von Indexwerten gezielte Abfragen tätigen. Ferner sind statistische Erhebungen möglich, die per CSV-Export weiterverarbeitet werden können. Die Online-Datenbank erlaubt eine sehr vielseitige und komfortable Nutzung der Kabinettsminuten. Mit der diesjährigen Online-Stellung von rund 30.000 Einträgen für den Zeitraum 1728 bis 1733 kommt das Projekt den Bedürfnissen der Medien- und Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts und deren Forderungen nach virtuellen Forschungsumgebungen entgegen.

Tiefenerschließung  
durch Indexierung





## Vom „Fisch Guacucuja“ zu „Calvins Federmesser“

Ein Blick in die Kunstkammer des Berliner Schlosses

Franziska Mücke

**N**eugier ist wohl die stärkste Triebfeder des Menschen bei der Aneignung seiner sichtbaren und fühlbaren Umwelt – aber auch der unsichtbaren, unfassbaren „weiten Welt“ jenseits des Erreichbaren. Das Aneignen und Sammeln verschiedenster als kunstvoll, schön oder magisch empfundener Objekte kann als Versuch verstanden werden, sich die Welt näher zu holen und erfahrbar zu machen.

Nicht anders verhielten sich die Hohenzollern in ihrem Residenzschloss in Berlin-Cölln. Mit dem ersten erhaltenen Kunstkammerinventar von 1603 wird die Existenz einer größeren Sammlung an Kunstobjekten und Naturalien im Berliner Schloss greifbar. Auf einundzwanzig Seiten weist es die in der kurfürstlichen Kunstkammer befindliche Sammlung von Schmuck, Geschirr und anderen Kunstobjekten der im Jahr zuvor verstorbenen Kurfürstin Katharina von Brandenburg (1549–1602) nach. Die sparsamen Beschreibungen des Inventars erschweren eine nachträgliche Identifikation einzelner Objekte. Es ist anzunehmen, dass diese erste Sammlung während des Dreißigjährigen Krieges in großen Teilen unterging. Heute befindet sich dieses Kunstkammerinventar in den Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Etwa gleichzeitig mit der Kunstkammer, also bereits um 1600, wurden übrigens auch die kurfürstlichen Urkunden und Akten in der kurfürstlichen Kanzlei – der Keimzelle des Archivs – neu inventarisiert.

Wie Berlin-Cölln schmückten sich auch andere Residenzen mit Kunst- und Wunderkammern. Beispiele hierfür, welche die Zeiten überdauert haben, sind das Grüne Gewölbe in Dresden, die Sammlungen auf Schloss Friedenstein in Gotha und in den Franckeschen Stiftungen in Halle. Neben der Befriedigung der Sammelleidenschaft erfüllten sie wichtige, nicht nur repräsentative Funktionen. Die wunderschönen und kostbaren Objekte wurden in eigens hergerichteten Räumen gezeigt, aber auch zur Ausstattung fürstlicher Festivitäten

>>>

herangezogen. Schließlich dienten die gesammelten Objekte, vor allem diejenigen aus Edelmetallen, als Staatsschatz, den man notfalls „versilbern“ konnte.

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688) ließ wieder einen größeren Bestand an Kunstwerken und Naturalien akquirieren. Für die Zeit seiner Regentschaft sind anhand der Quellen bereits Handelsbeziehungen nachweisbar, durch die Objekte außereuropäischer Kulturen in die Sammlung gelangten. Namentlich über die Niederländisch-Ostindische Handelskompanie wurden neben Gebrauchsgütern auch asiatische Waffen, Geschirre und Kunstobjekte bezogen. Zwei ebenfalls im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz verwahrte Kunstkammerinventare von 1688 und 1694 zeigen das Resultat dieser Sammelleidenschaft: Aus der Vielzahl an Kunstobjekten aus Bernstein, Silber, Gold und Elfenbein können stellvertretend eine ganze „Schäfferei von Bernstein“ mitsamt Tieren und Bäumen genannt werden, eine „Eva mit der Schlangen und ein[em] Apfel in der Hand“ aus Elfenbein sowie ein „Elephant von vergült Silber“. Von den Exotika aus fernerer Erdteilen seien zwei „türckische Schreibzeug“, ein „chinesischer runder Sonnenschirm“, zwei „Ost-Indianische Schilde“ und neun chinesische „kleine Götzen Bilder“ erwähnt.

Ein aufkeimendes naturwissenschaftliches Interesse belegen Objekte, die unter der Rubrik der „Naturalien“ verzeichnet sind. Neben Vogelschnäbeln, Schlangenhäuten und Gebissen werden dort „fünf Einhörner“ aufgeführt. Diese ursprünglich den Fabelwesen zugeschriebenen gewundenen Hörner erfuhren im 17. Jahrhundert ihre naturwissenschaftliche Umdeutung, was sich in unseren Inventaren an der Erläuterung ablesen lässt, dass es sich auch um „Fischzähne“ handeln könne. Tatsächlich waren es die Stoßzähne von Narwalen, die oft als „Einhörner“ ihren Eingang in die Kunstkammern fanden. An naturkundlichen Objekten wird überdies auch ein „Fisch Guacucuja“ aufgeführt – wohl ein Präparat eines Fisches der Gattung *Ogcocephalus* aus der Familie der Seefledermäuse, der vor allem im Atlantik vor der südamerikanischen Küste zu finden ist. Der Begriff leitet sich von dem Wort „wakukuiá“ aus der Sprache der Tupi ab, der indigenen Bevölkerung an der südamerikanischen Küste, und wurde von dort ins Portugiesische übernommen. Wie konnte also ein „Guacucuja“ unter dessen einheimischer Bezeichnung bereits vor 1688 in die brandenburgische Kunstkammer gelangt sein? Vermuten lässt sich, dass die Freundschaft des Großen Kurfürsten mit dem Gouverneur der niederländischen Kolonien in Brasilien, Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), hierbei eine Rolle spielte. Ebenjener wurde während seines Aufenthalts in Brasilien zwischen 1637 und 1644 von den Naturforschern Georg Marggraf und Willem Piso

&gt;&gt;&gt;

Leidenschaft  
für Exotisches

5.76.

181  
Eine Kugel, sol inwendig eine Kugelform auf  
dem einen Pol der Erde, d. h. d. Welt.  
Friedrich Wilhelms Bildnis in Profil, und  
auf der andern Seite des zugehörigen Gemalt  
Bildnis, auf in Profil ganz dinstorisch ge  
zeichnet ist, steht auf einem runden Fuß,  
sol zu beiden Seiten runden Zierstück,  
auf dem Elfenbein. Ist vorhanden.

7.2.

Ein Feder Meßer, dessen Scheide auß Elfen  
bein geschnitten ist, in der gestalt eines Weibes  
Bildleins, mit einem Viereckigten Schildlein  
in den Händen, worauf α. & ω. steht  
die Scheide ist auß Elfenbein geschnitten,  
und mit dem Engel der H[eiligen] Offenbarung  
und Sanct Johanne gezieret, wobey die  
Jahrszahl 1584. befindlich, sol des  
Calvini gewesen sein. Ist vorhanden.

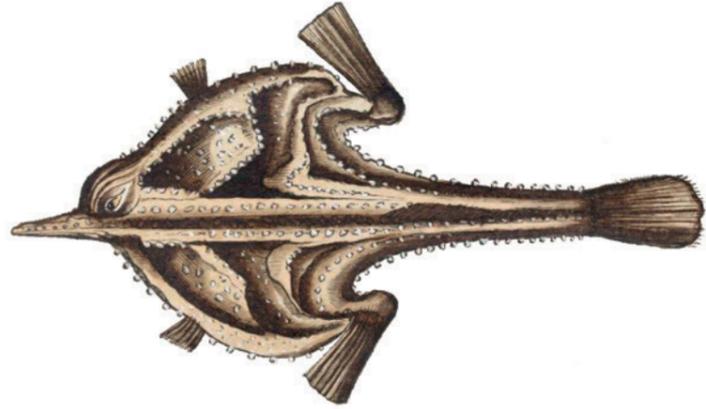
5.78.

Ein Feder Meßer, dessen  
bein geschnitten ist, in  
sol in der gestalt eines  
Bildleins, mit einem  
Viereckigten Schildlein  
in den Händen, worauf  
α. & ω. steht  
die Scheide ist auß  
Elfenbein geschnitten,  
und mit dem Engel der  
H[eiligen] Offenbarung  
und Sanct Johanne  
gezieret, wobey die  
Jahrszahl 1584. befindlich,  
sol des Calvini  
gewesen sein.

7.2.

Ein Feder Meßer, dessen Schale auß Elfenbein geschnitten ist, in der gestalt eines Weibes Bildleins, mit einem Viereckigten Schildlein in den Händen, worauf α & ω steht. Die Scheide ist auch auß Elfenbein geschnitten, und mit dem Engel der H[eiligen] Offenbarung und Sanct Johanne gezieret, wobey die Jahrszahl a[nn]o 1584. befindlich; sol des Calvini gewesen sein.

Ist vorhanden.



begleitet, deren 1648 erschienene „*Historia Rerum Naturalis Brasiliae*“ die erste und lange Zeit einzige botanische und zoologische Bestandsaufnahme von Flora und Fauna Brasiliens darstellte. Dieses Werk zeigte auch die erste naturkundliche Darstellung eines „Guacucuja“. Nach seinem Aufenthalt in Südamerika nahm Johann Moritz von Nassau-Siegen verschiedene hohe kurbrandenburgische Ämter an, unter anderem als Statthalter über Kleve, Mark und Ravensberg.

Federmesser von  
Johannes Calvin?

Einige Stücke fanden nicht nur aufgrund ihres Äußeren ihren Platz in der Berliner Kunstkammer, sondern vielmehr aufgrund einer Legende, die sich daran knüpfte. So spiegelt ein in der Kunstkammer verwahrtes Federmesser, von dem man glaubte, es habe Johannes Calvin (1509–1564) gehört, die Verehrung, die das brandenburgische Herrscherhaus dem Reformator entgegenbrachte. 1613 hatte der brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund (1572–1619) in einer „zweiten Reformation“ für sich, und damit auch für alle zukünftigen Herrscher des Hauses Hohenzollern die Entscheidung getroffen, vom lutherischen zum reformierten, d. h. calvinistischen Glauben überzutreten. Die Verehrung von Heiligen und Reliquien war im Protestantismus verpönt – da erschien es wohl angemessener, das Calvin zugeschriebene Federmesser als besonderes Erinnerungsstück in der Kunstkammer aufzubewahren. Eine mit der Jahreszahl 1584 versehene, heute verlorene Messerscheide nährt jedoch Zweifel an der Herkunft des Schreibwerkzeugs. Die teilvergoldete Stahlklinge mit einer weiblichen Elfenbeinfigur als Griff diente ursprünglich dem Schärfen und Zuschneiden von Gänsekielen.

1703 zog die Kunstkammer um. Ursprünglich war sie im Apothekenflügel des alten Schlosses untergebracht, nun bezog sie auf der Lustgartenseite des neu errichteten Schlüterschen Schlosses Räumlichkeiten, die sich im Mezzaningeschoss um den prunkvollen Rittersaal gruppierten. Hier stand sie auch Gästen offen, wie ein Blick in Friedrich Nicolais (1733–1811) 1769 zuerst erschienene und mehrfach neu auf-

Umzug in den  
Schlüter-Bau

gelegte Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam zeigt. Daneben erfährt man von Nicolai übrigens, dass viele bürgerliche und adelige Berliner dieser Zeit ihre eigenen Kunst- und Raritätenkabinette pflegten und ebenfalls dem interessierten Besucher öffneten.

Unter den Nachfolgern des Großen Kurfürsten wurden die Sammlungen der Kunstkammer zwar gelegentlich auch vernachlässigt und dezimiert, im Wesentlichen aber gepflegt und ausgebaut. Im Jahr 1798 wurde die Kunstkammer mit ihrem Kustos Jean Henry (1761–1831) der Akademie der Wissenschaften unterstellt. Hierauf setzte noch einmal eine kurze Blütezeit ein – die Kunstkammer sollte sogar Keimzelle eines geplanten Universalmuseums werden –, der die Niederlage Preußens im Krieg gegen das napoleonische Frankreich 1806 jedoch ein Ende setzte. Der Direktor des Louvre Dominique-Vivant Denon (1747–1825) ließ zahlreiche Münzen, Gemmen und Antiken aus der Kunstkammer nach Paris verbringen, von denen nur ein Teil nach den Befreiungskriegen zurück nach Berlin gelangte.

Mit den anschließenden preußischen Reformen ging die Professionalisierung und Ausdifferenzierung der Berliner Museums- und Universitätslandschaft einher. Zwar erfuhr die Kunstkammer weiterhin auch Bestandszuwächse, doch zugleich läutete die nun einsetzende Abgabe von Kunstkammerbeständen an museale und naturwissenschaftliche Einrichtungen den Anfang vom Ende der Kunstkammer ein: So gelangte beispielsweise die Naturaliensammlung 1810 in die neu errichtete Berliner Universität und die Sammlungen von Antiken, Gemmen und Münzen 1830 in das königliche Museum am Lustgarten. 1854 wurden die Räumlichkeiten der Kunstkammer im Berliner Schloss geräumt, der verbliebene Rumpf der Sammlung gelangte in das Stülersche Neue Museum und firmierte dort zunächst noch unter der Bezeichnung „Kunstkammer“. Doch auch dieser Rest wurde 1876 auf verschiedene Institutionen verteilt. Eine größere Anzahl Objekte erhielt das „Deutsche Gewerbemuseum“ – das heutige Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin –, darunter auch herausragende Stücke, wie das vermeintliche Federmesser Calvins und das vergoldete Elefanten-Gießgefäß, das die Kunstgeschichte mittlerweile als Arbeit des Goldschmieds Christoph Jamnitzer (1563–1618) identifiziert hat. Die vor allem im 19. Jahrhundert angelegten siegelkundlichen Sammlungen der Kunstkammer gingen an das Münzkabinett über, das sie 1879 dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv als Depositum übertrug. Die Übergabe von 414 verbliebenen Objekten an das entstehende Hohenzollernmuseum im Schloss Monbijou – mit der Begründung, dass „sie für die der Kunst ausschließlich gewidmeten Königlichen Museen keine Bedeutung mehr haben“ – setzte den vorläufigen Schlusspunkt unter die Geschichte der Kunstkammer des Berliner Schlosses.

schleichende  
Auflösung der  
Kunstkammer

>>>



#### Weiterlesen über das Federmesser und die Kunstkammer:

Kreuzwege. Die Hohenzollern und die Konfessionen, 1517–1714, Berlin 2017



Barbara Mundt, Museumsalltag vom Kaiserreich bis zur Demokratie. Chronik des Berliner Kunstgewerbemuseums (Schriften zur Geschichte der Berliner Museen 5), Köln u. a. 2018.

Eva Dolezel, Der Traum vom Museum. Die Kunst-kammer im Berliner Schloss um 1800 – eine museumsgeschichtliche Verortung, Berlin 2019.

Um 1930 flackerte das Interesse an dieser jahrhundertealten Institution noch einmal auf und führte zu einer temporären Rekonstruktion von drei Räumen der Kunstkammer anlässlich der Ausstellung „Alt-Berlin“. Fotografien dieser Ausstellung gehören neben Fotografien der leerräumten Zimmer der Kunstkammer im Berliner Schloss zu der spärlichen bildlichen Überlieferung, die einen Eindruck von der früheren Kunstkammer vermitteln können.

Das in den letzten Jahrzehnten wiedererwachte Interesse an der Kunstkammer des Berliner Schlosses speist sich aus unterschiedlichen Quellen. Zum einen gibt das in der Stadtmitte neu entstehende Abbild des Berliner Schlosses Anlass, sich mit dessen Geschichte, früherer Ausstattung und darin verwahrten Sammlungen zu beschäftigen. Zum anderen ist – nicht zuletzt durch die kunsthistorische Provenienzforschung – ein neues Bewusstsein für die Sammlungsgeschichte der Berliner Museen entstanden. Viele Institutionen in Berlin verwahren heute Objekte, die ursprünglich aus der Kunstkammer des Berliner Schlosses stammen, darunter das Kunstgewerbemuseum, die Antikensammlung, die Skulpturensammlung und das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, aber auch das aus den Sammlungen der Humboldt-Universität hervorgegangene Museum für Naturkunde.

Bei der Rekonstruktion vieler Objektbiografien führen die Recherchewege zur Kunstkammer des Berliner Schlosses und damit zu den Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Zur Frühzeit der Berliner Kunstkammer können Forschende im Archiv beispielsweise die Akten des Geheimen Rats heranziehen, in denen sich nicht nur die bereits erwähnten Kunstkammerinventare erhalten haben, sondern gelegentlich auch einzelne Erwerbungsverfahren. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts setzt eine breite Aktenüberlieferung zur Kunstkammer ein, vor allem in den Bestän-

Was bleibt:  
Akten zur  
Kunstkammer

den des preußischen Kultusministeriums und im Bestand der Generaldirektion der Staatlichen Museen zu Berlin.

Einen kleinen Bestand aus der Provenienz der Kunstkammer, vor allem aus dem 19. Jahrhundert, verwahrt das Zentralarchiv der Staatlichen Museen (siehe Kasten). Auch die Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt in ihrer Handschriftenabteilung eine Anzahl relevanter Inventare und Beschreibungen der Kunstkammer. Und schließlich – wenn auch nicht abschließend – ist das Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu nennen, das eingedenk der zeitweilig engen Verbindung der Akademie zur Kunstkammer beachtenswerte Quellen enthält. Insgesamt ist die Überlieferungslage zur Kunstkammer trotz aller Verluste gut und durch die Forschung noch lange nicht erschöpfend bearbeitet worden.

Der Rekonstruktion von Geschichte und Beständen der Berliner Kunstkammer widmet sich seit 2017 auch das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Das Fenster zur Natur und Kunst: Eine historisch-kritische Aufarbeitung der Brandenburg-Preußischen Kunstkammer als Observatorium, Laboratorium, Kommunikationsfläche und Schauraum des Wissens“. Daran beteiligt sind neben der Humboldt-Universität und dem Museum für Naturkunde namentlich die Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Unsere Neugier ist geweckt.

Über die Autorin:  
Franziska Mücke,  
M. A., arbeitet  
als Archivarin am  
Geheimen Staats-  
archiv Preußischer  
Kulturbesitz.

#### Aktenbestand zur Königlichen Kunstkammer im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin Petra Winter

Der Bestand zur Königlichen Kunstkammer im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin umfasst 66 Akteneinheiten für den Zeitraum 1696 bis 1918, wobei der Schwerpunkt der Überlieferung auf dem Zeitraum ab 1835 bis zu den 1870er Jahren liegt, als die Kunstkammer als Abteilung den neu gegründeten Königlichen Museen zugeordnet wurde. Aus diesem Grund führte die Generalverwaltung der Königlichen Museen eigene Akten für die Kunst-kammer, die bei der Bearbeitung des Bestandes im Zentralarchiv 1990 mit den überlieferten originären Akten der Königlichen Kunst-kammer zum heutigen Aktenbestand zusammengeführt wurden.

Der Bestand ist inhaltlich gegliedert nach Verwaltungs- und Erwerbungsakten. Die Aktenreihe „Verwaltung der Kunstkammer und Erweiterung der Sammlungen“ umfasst 32 Bände von 1835 bis 1874. 20 Akteneinheiten zu Erwerbungen ab 1696 bis 1872 dokumentieren Ankäufe, Schenkungen und die Übernahme von Objekten, u. a. aus Privatsammlungen. Die endgültige Auflösung der Kunstkammer und die damit verbundene Aufteilung des Kunstbestandes auf die Sammlungen der Königlichen Museen zwischen 1872 und 1876 ist in zwei Akten ausführlich nachvollziehbar.

# EINBLICKE

---

Diese Rubrik eröffnet Einblicke in die Arbeit des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Dabei stehen Ereignisse, Projekte und Entdeckungen der Jahre 2018 und 2019 im Vordergrund – vom überraschenden Quellenfund über Tagungen und andere Veranstaltungen bis hin zu erschienenen Publikationen. Ein Brief aus Indien und eine Zeitung aus Brasilien zeigen, dass die Überlieferung keinesfalls an den Grenzen Preußens endet; auch andere Beiträge verdeutlichen die Weite der „preußischen“ Archivlandschaft. Die Einblicke spiegeln so das breite Spektrum archivischer Überlieferungen und Aufgaben – im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und darüber hinaus.

## Preußens Akten sind zurück

25 Jahre Rückkehr der Archivalien aus Merseburg nach Berlin. Erinnern und Aufbruch im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Paul Marcus

Es war ein kalter und zugiger Tag, der 13. April 1993, als der erste von 58 Eisenbahnwaggons aus Merseburg kommend den Berliner Westhafen erreichte. Sein Transport: Die erste Lieferung von insgesamt 28 Regalkilometern Archivgut des ehemaligen Preußischen Geheimen Staatsarchivs. Damals begann ein bis dahin einzigartiger Umzug eines Archivs, das vor den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg evakuiert und ausgelagert worden war. Nach dem Krieg und im Zuge der deutschen Teilung waren die Archivalien in der Dienststelle Merseburg des Zentralen Staatsarchivs der DDR untergebracht und zugänglich gemacht worden. Der Einigungsvertrag bestimmte dann die Rückkehr des Archivs nach Berlin an seinen traditionellen Standort. Aus Platzmangel in Dahlem, weil nämlich in dem wieder aufgebauten Teil des dortigen Magazingebäudes bereits Anfang der 1970er Jahre das Museum für Deutsche Volkskunde (heute Museum Europäischer Kulturen) untergebracht worden war, sollte jedoch zunächst ein Ausweichquartier im Berliner Westhafen bezogen werden, zumal dort auch ein Gleisanschluss vorhanden war. Wie bei vielen Provisorien hat dieses bis heute Bestand – mit der traurigen Konsequenz, dass die einzigartigen und zum Teil Jahrhunderte alten Unterlagen allein schon durch den Transport vom Westhafen

für die Benutzung nach Dahlem zusätzlichen Belastungen ausgesetzt sind.

Auf den Tag genau 25 Jahre später, am 13. April 2018, wurde in einer Feierstunde an die Ankunft des ersten Waggons erinnert. Die seit dem 1. August 2017 amtierende neue Direktorin des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Frau Professor Ulrike Höroldt, begrüßte zahlreiche auch auswärtige Gäste, darunter aus Sachsen-Anhalt den Staatsminister und Minister für Kultur Rainer Robra, von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) den Referatsleiter Ingo Mix, vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) die Referatsleiterin Eva Berhérycz und den Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen Roland Jahn sowie zahlreiche Vertreterinnen aus Wissenschaft und Kultur. Und natürlich die Mitarbeiter\*innen des Archivs sowie zahlreiche Ehemalige.

In mehreren Ansprachen wurde des Ankommens vor 25 Jahren gedacht. Doch mehr noch als eine Bilanz wurde eine aktuelle Positionsbestimmung vorgenommen und darüber hinaus versucht, die wechselnden Herausforderungen an das Archiv im 21. Jahrhundert vorzudeuten. Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz,

58 Waggons,  
28 Regalkilo-  
meter Akten

Bilanz und  
Positions-  
bestimmung



– Waltraut Elstner, 1993 zuständig für die Rückkehr der Akten

Professor Hermann Parzinger, betonte, wie stark die Zusammenführung der im Zweiten Weltkrieg getrennten Bestände nach der Wende die Arbeit in allen Stiftungseinrichtungen nach wie vor präge. Wegen der Größe der Aufgabe sei auch nach 25 Jahren für die im Westhafen aufgestellten Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz keine dauerhafte und archivgerechte Lösung gefunden. Dies bleibe eine Zukunftsaufgabe.

Jeder Ankunft geht ein Aufbruch voraus. Wie wurde dieser gemeistert, und welche ganz persönlichen Herausforderungen bedeutete dies für die Beteiligten und Betroffenen? Als Zeitzeugin und seinerzeit Verantwortliche für den Aktenumzug versetzte Waltraut Elstner die Anwesenden mit ihrem lebhaften Vortrag in die damalige Zeit zurück. Eine Filmsequenz aus Rohschnittmaterial der Berliner Abendschau vom 13. April 1993 rundete ihren Vortrag ab.

Der Leiter des Landesarchivs Sachsen-Anhalt, Dr. Detlev Heiden, und die Abteilungsleiterin des Bundesarchivs Berlin, Dr. Petra Rauschenbach, überbrachten Grüße aus ihren, besonders eng mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz verbundenen Archiven. Diese erinnerte an ganz ähnliche Erfahrungen des Bundesarchivs in der Wendezeit und verwies auf die besonderen Fachbeziehungen zwischen beiden Archiven heute sowie zurzeit ihrer jeweiligen Vorgängereinrichtungen, jener betonte die gemeinsame preußische Archivtradition und berichtete über den Archivstandort Merseburg.

Wie das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in der deutschen und internationalen Archivlandschaft positioniert ist, welche Bedeutung Preußens Akten für die deutsche und internationale Forschung haben und welche neuen Forschungsperspektiven sie eröffnen, lotete Professor Wolfgang Neugebauer aus, selbst

Zusammenführung  
getrennter  
Bestände

Filmsequenz zeigt  
Rücktransport

>>>



### Preußens Akten sind zurück.

25 Jahre Rückkehr der Archivalien des Geheimen Staatsarchivs aus Merseburg nach Berlin, Berlin 2019.



langjähriger Lehrstuhlinhaber an der Humboldt-Universität mit dem Schwerpunkt preußische Geschichte und als jahrzehntelanger Benutzer des Archivs profunder Kenner der Überlieferungen. Er berichtete amüsant über den frühen Archivbetrieb, als vor mehr als 150 Jahren das Archiv die ersten Schritte hin zu der heute selbstverständlichen Benutzung seiner Archivbestände machte. Trotz der skurrilen Bedingungen der Akteneinsicht in den berüchtigten „Drahtkäfigen“ – mit Drahtgeflecht gegeneinander abgegrenzte Benutzungskabinen –, war das Archiv auch schon im Berliner Schloss, wo es bis in die 1870er Jahre logierte, ein Ort internationaler Wissenschaft. Der einzigartige Aussagewert seiner Überlieferungen für die preußische, deutsche und europäische Geschichte führte Historiker wie Leopold von Ranke (1795–1886) und George Bancroft (1800–1891) hier zusammen und bereitete den Weg bis hin zu aktuellen, interdisziplinären Forschungsfeldern. An solche Forschungstraditionen knüpfen noch heute mehrere Forschungsprojekte der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften an.

Die neue Direktorin des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz,

Frau Professor Ulrike Höroldt, die von 2002 bis 2017 das Landesarchiv Sachsen-Anhalt geleitet hatte, richtete schließlich den Blick auf die Zukunft des Archivs und auf die Herausforderungen und Chancen, die sich für das Archiv mit den modernen Vermittlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts ergeben. Hauptziele bleiben die fachgerechte Unterbringung der Archivalien und Lösungen für die Werkstätten und die Öffentlichkeitsarbeit. Ebenso werde die digitale Transformation mit der Onlinestellung der Erschließungsdaten und von Digitalisaten weiterentwickelt. In der Stiftung Preußischer Kulturbesitz muss die elektronische Akte eingeführt werden. Und schließlich wird eine moderne Umsetzung des wissenschaftlichen Auswertungsauftrags des Geheimen Staatsarchivs durch Netzwerkbildung und Kooperationen mit Forschungsprojekten und in der kulturellen Bildungsarbeit angestrebt.

Die Redebeiträge und eine Reihe historischer Fotografien, bereichert durch die Ansprache des damaligen Stiftungspräsidenten, Professor Werner Knopp (1931–2019), bei der Ankunft des ersten Waggons im Berliner Westhafen am 13. April 1993, liegen nun als Broschüre vor.

Akteneinsicht im „Drahtkäfig“

Über den Autor:  
Dr. Paul Marcus ist Referatsleiter am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.



## James Simon und sein Vermächtnis – auf der Museumsinsel und im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin

Petra Winter

Im Sommer 2019 wurde die James-Simon-Galerie, das neue Eingangsgebäude auf der Museumsinsel, eröffnet. Mit der Benennung des Bauwerks setzen die Staatlichen Museen zu Berlin ein wichtiges öffentliches Zeichen und ehren mit James Simon (1851–1932) den größten Mäzen ihrer Geschichte. Dabei nutzte Simon den mit Abstand größten Teil seiner finanziellen Mittel, die er mit dem Familienunternehmen Gebrüder Simon im Baumwollgroßhandel verdient hatte, für unterschiedlichste soziale Projekte. Erst danach folgte die Förderung wissenschaftlicher und musealer Pläne. Simon war Philanthrop, Mäzen, Patriot, jüdischer Weltbürger – und Berliner und als solcher erkannte er den enormen Nachholbedarf der Berliner Museen, die mit den großen Universalmuseen in London und Paris im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch nicht mithalten konnten. James Simon verstand Museen als Bildungsräume mit einem Angebot für weite Bevölkerungskreise, Bildung war für ihn dabei die Schlüsselkomponente im gesellschaftlichen Diskurs der Kaiserzeit.

Ein weiterer Teil seines Einkommens floss in seine privaten Kunstsammlungen, die er wiederum zu großen Teilen den Berliner Museen stiftete, zu nennen sind hier

stellvertretend die zwei umfangreichen Schenkungen an das Kaiser-Friedrich-Museum 1904 und 1918 sowie die Schenkung der Funde aus den Grabungen in Amarna 1920, darunter die Büste der Nofretete.

Wegen seiner jüdischen Wurzeln wurde das Andenken an James Simon – wie das vieler anderer jüdischer Mäzene der Museen – in der Zeit des Nationalsozialismus nahezu vollständig ausgelöscht. Jahrzehntlang war sein Name der Öffentlichkeit kaum mehr bekannt, obgleich er auch über die deutsche Teilung hinweg zumindest in den Museen in Ost- und West-Berlin immer präsent blieb.

Anlässlich der Eröffnung der James-Simon-Galerie übergaben die Erben von James Simon den Staatlichen Museen zu Berlin ein Konvolut von Dokumenten, welches das im Zentralarchiv bereits umfangreich vorhandene Archivmaterial zu Simon in idealer Weise ergänzt und zukünftig als Nachlass James Simon bewahrt werden wird. Hervorzuheben sind beispielsweise ein Exemplar des gedruckten Führers durch seine private Sammlung in seiner Villa in der Tiergartenstraße 15a (siehe Briefedition S. 20, Abb. 3) sowie das Original des Vertrages zwischen Simon und der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG)

>>>



JAMES SIMON

Briefe an Wilhelm Bode 1885–1927

**James Simon. Briefe an Wilhelm Bode 1885–1927.**

Für das Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin herausgegeben und kommentiert von Olaf Matthes, mit einem Beitrag von Neville Rowley (Schriften zur Geschichte der Berliner Museen, 6), Wien u. a. 2020.

Ein Band zu Bodes Korrespondenz mit dem Kunsthistoriker Hans Posse ist bereits erschienen; ein weiterer Band zum Archäologen Theodor Wiegand ist in Vorbereitung.



Für das Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin  
herausgegeben von Olaf Matthes

für die Ausgrabungen in Amarna, Ägypten, 1912, mit dem die Grabungserlaubnis, die dem Privatier Simon erteilt worden war, von ihm auf die DOG übertragen wurde. Am bedeutendsten ist schließlich ein Album mit originalen Fotos, das die Präsentation der Kunstsammlung von James Simon in seiner Villa eindrücklich nach erleben lässt (siehe Abbildung).

274 Schreiben

Ebenfalls 2019 legte das Zentralarchiv als sechsten Band seiner wissenschaftlichen Schriftenreihe zur Geschichte der Berliner Museen eine kommentierte Edition der Briefe von James Simon an Wilhelm von Bode (1845–1929) vor, die über 40 Jahre preußische und Berliner Geistes- und Museumsgeschichte illustrieren. In seinen Briefen begegnet Simon dem Leser sehr unmittelbar, man erlebt ihn unter anderem als überlegt auswählenden Sammler, der Selbstbewusstsein wie Überzeugung gleichermaßen demonstriert: „Sie wissen, daß ich mit dem Herzen dabei bin u[nd]. aus innerer Neigung, nicht aus äußeren Anlässen Sammler geworden bin“, schrieb er am 2. Oktober 1904 an Bode, nur wenige Tage bevor das Kaiser-Friedrich-Museum seine Türen für das Publikum öffnete.

mit dem  
Herzen dabei

Es war ebendieses Haus (das heutige Bode-Museum), in dem Simons erste große Schenkung an die Berliner Museen, ein Ensemble hochkarätiger Werke der italienischen Renaissance, in einem eigenen Raum präsentiert wurde.

Die umfangreiche Kommentierung der 274 Schreiben Simons – Bodes Antworten sind leider nicht überliefert – aus den Jahren 1885 bis 1927 ermöglichen es, Kunstwerke zu identifizieren und Zusammenhänge herzustellen und so das Briefmaterial auf vielfältige Weise zu nutzen. Ergänzt wird die Edition durch zwei Essays: Olaf Matthes, Bearbeiter und Herausgeber der Edition, beleuchtet die „fruchtbar-ambivalente Beziehung“ zwischen den beiden starken Persönlichkeiten Simon und Bode. Neville Rowley, der die Wiedereinrichtung des James-Simon-Kabinetts im Bode-Museum 2019 kuratierte, blättert in seinem Essay die Geschichte dieses Raumes auf, angefangen bei Simons Arbeitszimmer in seiner Villa in Tiergarten, das als klares Vorbild für das museale Kabinett diente, bis hin zu den getrennten Präsentationen im Bode-Museum auf der Ostberliner Museumsinsel und in der Gemäldegalerie in Dahlem.



Der schriftliche Nachlass von Wilhelm von Bode, das mit Abstand umfangreichste Dokumentenkonvolut seiner Art im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, hat sich ein weiteres Mal als schier unerschöpfliche Quelle aussagestarker und in höchstem Maße erhellender Korrespondenzen erwiesen. Diese Reihe der kritischen Editionen fortzusetzen und der Forschung solcherart schwer lesbares Quellenmaterial zur Verfügung zu stellen, ist erklärtes Ziel der Herausgeberin der Schriftenreihe des Zentralarchivs.

Viele Kunstwerke, die in der Korrespondenz Erwähnung finden und von Simon später den Museen geschenkt wurden, befinden sich bis heute in den Sammlungen der Staatlichen Museen. So sind die Briefe auch eine Einladung an die Besucher, diesen Kunstwerken nun persönlich zu begegnen – und dabei die Museumsinsel durch das Gebäude zu betreten, das den Namen des Mannes trägt, ohne den diese Objekte heute nicht zu bewundern wären: die James-Simon-Galerie.

**Über die Autorin:**  
Dr. Petra Winter ist Direktorin des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.



## Nachgefragt!

Quellen zur Geschichte Ostmitteleuropas im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz — Forscher\*innen berichten

Interview: Christiane Brandt-Salloum



— Přemysl Bar



— Kotryna Rekasiute



— Rahul Kulka

**Rahul Kulka**, Doktorand am Department of the History of Art and Architecture an der Harvard University, USA; 2018 Stipendiat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz:

„Ich untersuche höfische Repräsentationsformen im Herzogtum Preußen. Der Arbeitstitel lautet ‚Dynastic Identity and the Visual Politics of the Dukes of Prussia, 1525–1618‘. Zunächst geht es dabei um die Transformation des monastischen Deutschordensstaates in ein weltliches Herzogtum und die Auswirkungen dieses Prozesses auf die Repräsentationskulturen am Königsberger Hof. Im späteren 16. Jahrhundert rückt

die schillernde Persönlichkeit des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach in den Vordergrund, welcher sich bereits in seiner fränkischen Heimat vor allem als Bauherr hervorgetan hatte und die Patronage der Künste als preußischer Regent bewusst fortführte, teils um sich als Neuankömmling durchzusetzen.

Mit dem Herzoglichen Briefarchiv, den Ostpreußischen Folianten usw. beherbergt das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz die umfassendste Sammlung an Zeugnissen des Königsberger Hofes und ist daher für mich die wichtigste Anlaufstelle überhaupt. Aufgrund des beinahe

umfassendste Sammlung an Zeugnissen des Königsberger Hofes

vollständigen Verlusts der ostpreußischen Schlösser und Kunstsammlungen sind diese schriftlichen Quellen unschätzbare Zeugnisse der visuellen und materiellen Welt bei Hofe. Darüber hinaus geben sie Aufschluss darüber, wie Gegenstände und Architektur mit Sinn und Leben erfüllt wurden – ein Punkt, welcher für mich von besonderem Interesse ist. Durch meine Arbeit am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz bin ich auf eine Informationsfülle gestoßen, mit deren Auswertung ich – um ehrlich zu sein – immer noch nicht ganz fertig bin ... Auch die Dienstbibliothek war im Übrigen eine äußerst wichtige Ressource für mich.“

**Kotryna Rekasiute**, Doktorandin am Litauischen Institut für Literatur und Folklore und an der Universität Vilnius in Litauen; 2019 Stipendiatin der Stiftung Preußischer Kulturbesitz:

„Mein Thema lautete: Einfluss der Freimaurerei auf die litauische Bewegung in Preußen in der Zeit vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Meine Forschung befasst sich mit Ostpreußen, einer von Litauern bewohnten Region. Das ist sehr interessant. Als Teil der Geschichte Preußens ist der Aspekt der in Preußen lebenden Litauer sehr wichtig. Ich erforsche die Freimaurer-Gesellschaft und ihre Einflüsse auf die litauische Bewegung. Dies ist sehr wichtig für das 18.–20. Jahrhundert. Viele Menschen, die sich mit litauischer Literatur beschäftigen haben, gehörten der Freimaurer-Gesellschaft an. Ich frage mich, wie all dies die litauische Literatur beeinflusst haben könnte.“

**Přemysl Bar**, Ph. D., Wissenschaftlicher Angestellter der Universität Masaryk in Brno, Zweigstelle Editionsprojektes „Regesta Imperii“:

„Gegenwärtig bin ich wissenschaftlicher Angestellter der Forschungsstelle an der Universität Masaryk in Brno (Tschechische Republik), die sich mit der Neubearbeitung der Urkunden Kaiser Sigismunds beschäftigt und mit deren Leitung Dr. Peter Elbel seit 2011 beauftragt ist. Die Brüner Zweigstelle hat schon in den Jahren 2012, 2015 und 2016 drei Regestenbände im Böhlau Verlag veröffentlicht, in welchen die Urkunden Sigismunds aus Tschechien (außer Prag), Mähren und dem tschechischen Schlesien neu bearbeitet und zugänglich gemacht werden.

Meine aktuelle Forschungsaufgabe umfasst (in Rahmen einer Postdoc-Stelle) die Archivrecherchen zu den Urkunden Sigismunds in den polnischen sowie Berliner Archiven und Bibliotheken. Das aus jenen Recherchen gewonnene Material wird die Quellenbasis für die nächsten Regestenbände bilden. In diesem Zusammenhang empfinde ich die neue Möglichkeit des eigenhändigen Fotografierens im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz als große Arbeitserleichterung für meine wissenschaftliche Arbeit. Ich kann nämlich die Digitalisate entsprechender Archivalien viel schneller erstellen als zuvor, was nicht zuletzt auch eine Kosten- und Zeitersparnis darstellt.“

die Urkunden des Kaisers Sigismund

Über die Autorin: Christiane Brandt-Salloum ist Sachgebietsleiterin am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und außerdem Leiterin der Forschungssäle.

Haben Sie Interesse am Stipendienprogramm der Stiftung Preußischer Kulturbesitz? Dann erfahren Sie mehr unter [gsta.preussischer-kulturbesitz.de/karriere/stipendien/](https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/karriere/stipendien/).



## „besser als gar keine deutsche Zeitung“ – Der Colonist in Brasilien

von Gudrun Hoinkis und Rebecca Behnk

Im Diplomatengepäck des preußischen Gesandten in Brasilien, Alphonse Heinrich von Oriola, befanden sich 1853 drei deutsche Zeitungstitel – nicht etwa nur herausgerissene Seiten, die der Gesandte vielleicht auf der Fahrt noch lesen wollte, nein druckfrische Exemplare, fein säuberlich verpackt. Ihr Bestimmungsort war höherer Natur – die preußische Regierung.

Ein preußischer Beamter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Otto Theodor von Manteuffel, nahm die Zusendung zum Vorgang. Später wurden die Zeitungen neben anderen Schriftstücken über die Auswanderung Deutscher nach Brasilien mit Fadenheftung zu einer Akte gebunden und gelangten so schließlich ins Preußische Geheime Staatsarchiv.

Im 19. Jahrhundert wanderten viele Menschen aus dem deutschsprachigen Raum in das junge, erst 1822 von Portugal unabhängig gewordene Kaiserreich Brasilien aus. 1823 hatte die brasilianische Regierung die Siedlung Nova Fribourgo im heutigen Bundesstaat Rio de Janeiro gegründet, warb deutschsprachige Siedler und Söldner an und schenkte ihnen Grund und Boden, um die Erschließung des Landes voranzutreiben. Nur ein Jahr später, 1824, gründeten einige Dutzend deutsche Einwanderer, sowohl Handwerker als auch Bauern, die Stadt Sao Leopoldo im Ballungsraum Porto Alegre im heutigen Bundesstaat Rio Grande do Sul. Bereits sechs Jahre später lebten hier 3.600

Einwanderer. Europa hatten sie aus wirtschaftlichen und politischen Gründen verlassen.

Während die Einwanderer in den ersten Jahren vor allem damit beschäftigt waren, in der neuen Heimat das eigene Überleben zu sichern, entstand der Wunsch nach der Befriedigung ihrer sozialen Belange erst später. So konnte der preußische Gesandte dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten am 21. Januar 1853 mitteilen: „Wie ich bereits früher zu berichten die Ehre gehabt habe, erscheint seit dem August d[ieses] J[ahre]s in Porto Alegre eine für die Deutschen in der dortigen Provinz bestimmte deutsche Zeitung ‚Der Colonist‘. Ew[er] Excellenz erlaube ich mir anbei 3 Nummern dieses Blattes ganz gehorsamst vorzulegen.“ Die Zeitung, von welcher der preußische Gesandte sprach, ist nach heutigem Forschungsstand die erste in Brasilien erschienene in deutscher Sprache. Ihr Gründer war der Redakteur José Candido Gomes. Sie erschien vom 2. August 1852 bis 30. Juli 1853 in Porto Alegre jeweils montags und donnerstags auf Deutsch und Portugiesisch, später nur noch auf Deutsch.

Den inhaltlichen Schwerpunkt des „Colonisten“ bildete das Thema Landwirtschaft, also der Anbau von Tabak, Kaffee und Baumwolle. Außerdem wurde in jeder Nummer ein Teil der brasilianischen Gesetzestexte aus dem Portugiesischen ins Deutsche übersetzt. Der Zeitgenosse Joseph

brasilianische  
Zeitung in  
deutscher Sprache

aus Brasilien  
in die Akte



– Botanische und  
geografische Karte  
von Brasilien

Hörmeyer bewertete die Zeitung allerdings als „ein aufgewärmtes Ragout aus alten portugiesischen Zeitungen in schlechten Übersetzungen“. Die Meinung des preußischen Gesandten war nicht besser: „Es werden Ew[er] Excellenz sowohl aus dem Programme in No. 1, als auch den angestrichenen Artikeln von No. 5 und No. 14 ersehen, daß der – mir bis jetzt noch unbekannt – Redakteur weder auf einer hohen Stufe schriftstellerischer Intelligenz steht, noch durch den Geist seiner Artikel geneiget erscheint, belehrend auf seine deutschen Landsleute in Brasilien zu wirken.“

Trotz dieser negativen zeitgenössischen Beurteilungen ist „Der Colonist“ heute für die Wissenschaft ein interessantes Forschungsobjekt. Denn historische Zeitungen ermöglichen, in Ergänzung zur amtlichen Überlieferung, einen ganz anderen Blick auf vergangene Ereignisse. Sie dienen als wichtige Quellen zur Regional- und Ortsge-

schichte und haben einen kulturgeschichtlichen Wert, denn sie ermöglichen heute z. B. einen Einblick in Leben und Alltag der ersten deutschen Siedler in Brasilien.

Heute ist „Der Colonist“ eine Rarität. Bis 1960 befand sich der vollständige Jahrgang 1852/53 nachweislich im Bestand des Instituto Benno Mentz in Porto Alegre. Der Redakteur der Zeitung „Deutsche Post“, Martin Fischer, hatte ein gebundenes Exemplar dieser Zeitung von einem Kolonisten im Hinterland von Rio Grande do Sul erworben und es später an Benno Mentz, einen deutschstämmigen brasilianischen Kaufmann, verkauft. Benno Mentz trug damals eine Sammlung seltener Dokumente zur deutschen Immigration nach Rio Grande do Sul zusammen. Nach Auflösung des Instituto Benno Mentz befindet sich der Nachlass Benno Mentz’ heute im Instituto Delfos – Espaço de Documentação e Memória Cultural an der Pontifícia Universidade

aufgewärmtes  
Ragout

heute eine Rarität

>>>

Católica do Rio Grande do Sul (PUCRS). Die vollständige Ausgabe des „Colonisten“ gilt mittlerweile jedoch als verschollen. Nur in der Sekundärliteratur gibt es noch Hinweise auf die Existenz der ersten deutschsprachigen Zeitung Brasiliens.

Erst 2017, als in der im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz erhaltenen Überlieferung des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten eine Akte mit drei Nummern der Zeitung gefunden wurde, begann der Weg dieser besonderen Quelle zurück in die Öffentlichkeit: Zunächst wurden die drei Zeitungsausgaben als fester Bestandteil der Akte in der Archivdatenbank des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz verzeichnet. Da es für die Kulturgüter aus Archiven und Bibliotheken keine gemeinsame Datenbank gibt und gedruckte Zeitungen traditionell in das Sammelgebiet von Bibliotheken eingeordnet werden, erfolgte zusätzlich dazu ein Eintrag im Katalog der Dienstbibliothek des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz sowie ein Nachweis des Titels in der Zeitschriftendatenbank (ZDB). Durch den zusätzlichen Nachweis gedruckter Publikationen aus Akten in bibliothekarischen Datenbanken werden diese auch in den weltweit genutzten Metasuchmaschinen auffindbar – als Teil der Akten mit der archivischen Bestellsignatur. Für Nutzer\*innen ist dies eine weitere Serviceleistung, die zusätzliche Wege zur Überlieferung bahnt und eine neue Schnittstelle zum Archivgut öffnet. Durch den Nachweis des „Colonisten“ in der Zeitschriftendatenbank ist es dem Germanisten Thomas Keil, der an einem Handbuch über die deutschsprachige Presse Brasiliens mitwirkt, gelungen, die Original-Ausgaben der Zeitung nach über 50 Jahren wieder ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Dies war ein wichtiger Erfolg für die Forschung, weil die Zeitung zu ihrer Zeit eine bedeutende gesellschaftliche Funktion erfüllte, wie auch der preußische Gesandte in Brasilien bezeugt: „Ich halte diese Zeitung aber selbst mit ihrer mangelhaften Redaktion immer für besser als gar keine deutsche Zeitung, da sie immer dazu beitragen wird, die deutsche Sprache unter den Kolonisten zu erhalten, und ihre Beziehungen zu dem Mutterlande zu beleben.“

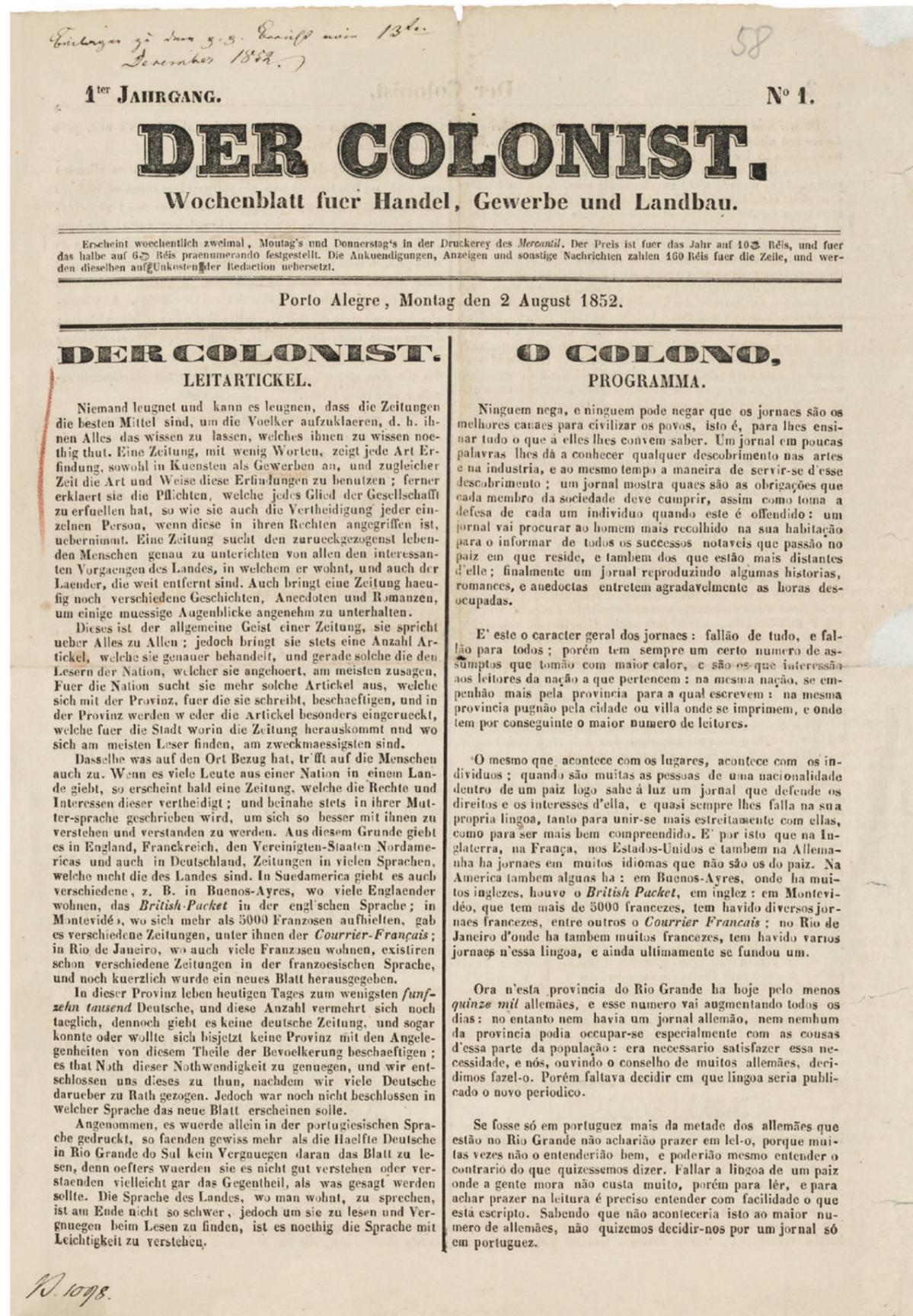


neuer Service durch zusätzliche Katalogisierung

Über die Autorinnen:

Guðrun Hoinkis ist Leiterin der Dienstbibliothek des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz.

Rebecca Behnk ist stellvertretende Leiterin der Dienstbibliothek des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz.

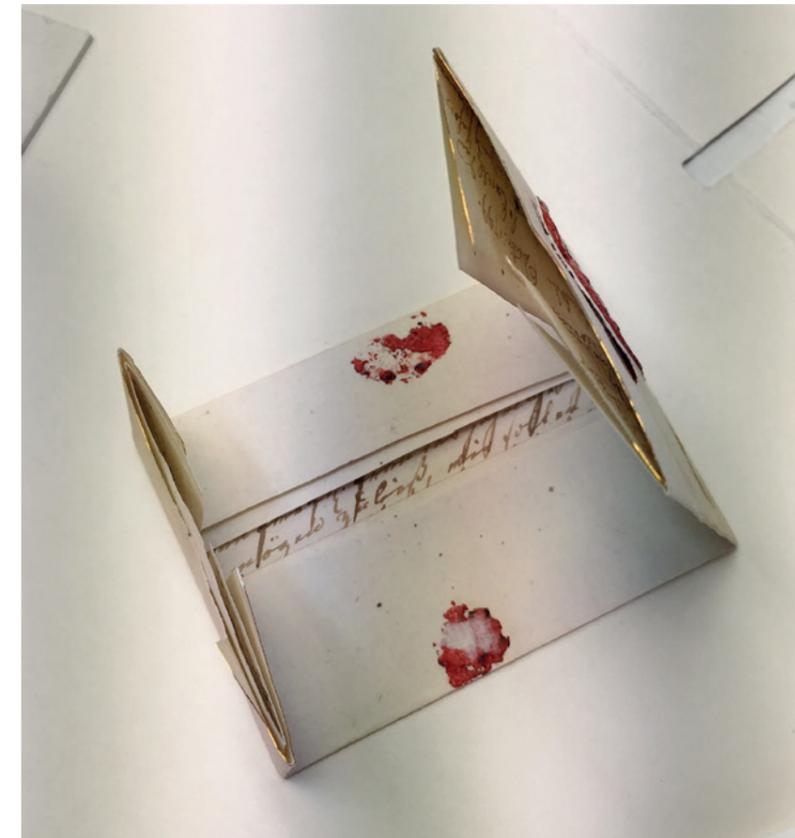


## Briefgeheimnis endlich gelüftet

SPK-Stipendiatin entdeckt in Akten einen über 200 Jahre verschlossen gebliebenen Brief

Ingrid Männl

Die Anspannung war groß bei diesem außergewöhnlichen Zusammentreffen in der Restaurierungswerkstatt des Geheimen Staatsarchivs und es ist nur schwer zu sagen, bei wem sie größer war. Bei den Restauratorinnen Heike Sommerfeld und Sabine Thimm, die einen verschlossenen Brief aus dem 18. Jahrhundert vorsichtig zu öffnen versuchten, ohne dabei das rote Lacksiegel zu beschädigen, oder bei den Historikerinnen Francisca Hoyer und Claudia Jarzebowski, die es kaum erwarten konnten, endlich seinen Inhalt zu erfahren. Francisca Hoyer, Doktorandin an der Universität Uppsala in Schweden, hatte den Brief an einem der letzten Tage ihres zweimonatigen Stipendiums im Geheimen Staatsarchiv bei der Suche nach Material für ihre Dissertation über Deutsche in Ostindien und ihre Familien im 18. Jahrhundert zufällig in den Akten entdeckt und sofort eine Mail über den ungewöhnlichen Fund an ihre Mentorin Claudia Jarzebowski am benachbarten Friedrich-Meinecke-Institut geschickt.



– Brief des Hauptmann von Struve an seine Ehefrau 1799

## Interview

**Dr. Ingrid Männl**, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz  
**Franziska Hoyer**, Universität Uppsala

**Frau Hoyer, wer hatte den Brief geschrieben und was steht in ihm?**

**F.H.** Der Absender des Briefes war Hauptmann von Struve, der seit 26 Jahren im Dienst der Niederländischen Ostindienkompanie auf Ceylon (heute Sri Lanka) stand. 1799, als er den Brief schreibt, ist er englischer Kriegsgefangener in Colombo. Adressiert ist der Brief an seine Ehefrau, die Hauptmännin von Struve in Berlin, die er seit mindestens 10 Jahren nicht mehr gesehen hatte und die seit über zwei Jahren keine Nachricht und auch keine Unterhaltszahlungen mehr von ihrem Mann erhalten hatte. Die „schreckliche Ungewissheit“ über das Leben oder den Tod ihres Mannes hatte sie in das „tiefste Elend“ gestürzt, wie sie selbst schreibt. Vor diesem Hintergrund erscheint der Inhalt des jetzt geöffneten Briefes recht hart. Hauptmann von Struve kritisiert seine Ehefrau nämlich, dass sie sich, um Nachricht von ihm einzuziehen, an den preußischen König und dessen Minister in London gewandt hatte und nicht, wie vereinbart, an seine Bevollmächtigten in Amsterdam. Nur knapp teilt er seiner Frau mit, dass er wieder gesund sei und, wenn es die Umstände erlaubten, bald wieder nach Europa reisen wolle. Tragischerweise erreichte der Brief die Hauptmännin von Struve nicht mehr. Zwei Jahre bevor der Brief in Berlin ankam, war sie gestorben.

**Sie untersuchen in Ihrer Dissertation 300 Fälle von Deutschen in Ostindien. Inwiefern stellt dieser Fall eine Besonderheit dar?**

**F.H.** Zunächst ist es bemerkenswert, dass ein ungeöffneter Brief hier in den Akten des Geheimen Staatsarchivs überliefert wurde. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass sich die Hauptmännin von Struve erstens hilfeschend an den König bzw. seine Kabinettsminister gewandt und sie somit zu Vermittlern gemacht hatte. Zweitens dauerte die Nachrichtenübermittlung zwischen Europa und Ceylon zu jener Zeit fast zwei Jahre, und die Hauptmännin war, wie schon gesagt, bereits verstorben, als der Brief endlich ankam. Neben der Besonderheit dieser Überlieferungssituation ist die extrem lange Trennung des Ehepaares bemerkenswert. Das Paar lebte 24 Jahre lang getrennt und während dieser Zeit kam Hauptmann von Struve nur einmal nach Europa. Gleichzeitig ist der Fall nicht besonders bemerkenswert in dem Sinne, dass viele meiner Fälle auf flexible Familienpraktiken hinweisen, in denen Familien über weite Distanzen und lange Zeiten der Trennung hinweg gelebt haben und kreative Lösungen gefunden wurden, Phasen der Abwesenheit zu überbrücken.

**Für eine Historikerin liegt es im Zeitalter der Globalisierung nahe, die Frage nach Mobilität in früheren Zeiten zu stellen. Doch wie sind Sie, Frau Hoyer, ausgerechnet auf die Idee gekommen, sich mit Deutschen, die im 18. Jahrhundert nach Ostindien gingen, zu beschäftigen? Und was verstehen Sie eigentlich unter „Ostindien“?**

**F.H.** Ich fange mit der Frage nach Ostindien an. Grob und kurz gesagt ist Ostindien ein historischer Begriff, eine zeitgenössische Beschreibung für die Regionen östlich des Kaps der guten Hoffnung bis nach China und Japan, in denen die sogenannten Ostindischen Handelskompanien tätig waren. Warum das Thema? Ja, es liegt auf der Hand heute danach zu fragen, wie Globalisierung in der Vergangenheit funktionierte oder auch nicht funktionierte, wie Menschen mit Mobilität umgingen und wie Beziehungen über Distanzen hinweg aufrechterhalten wurden und wann und wie sie abbrachen. Das 18. Jahrhundert ist hier besonders spannend, da es uns Alternativen und Möglichkeiten aufzeigt, Familie und Mobilität sowie Globalisierung zu denken. Ausgangspunkt für das Projekt war meine Masterarbeit, in der ich mich mit dem Leben Christoph Adam Carls von Imhoff beschäftigte. Imhoff ging in den frühen 1770er Jahren mit Frau und Kind nach Madras (heute Chennai) und dann weiter nach Calcutta (heute Kolkata). Die rund 100 Briefe, die von Imhoff überliefert sind, überraschten mich in vielerlei Hinsicht und waren erklärungsbedürftig. Nach der Masterarbeit ging ich an einem freien Tag ins Geheime Staatsarchiv und gab auf gut Glück den Suchbegriff „Ostindien“ in die Archivdatenbank ein. Ich hatte nicht mit einer so hohen Trefferzahl gerechnet. Außerdem warfen die so identifizierten Akten wiederum neue Fragen auf: Was passierte eigentlich, wenn die Ostindienfahrer in Ostindien verstarben? Wie gingen die zurückgebliebenen Familien, sowohl die in Deutschland als auch in Ostindien, damit um?

**Wie haben Sie die 300 Einzelfälle, die Sie näher untersuchen, in den Archiven gefunden?**

**F.H.** Ja, es sind zurzeit um die 300 Fälle; die Zahl derjenigen, die im 18. Jahrhundert aus dem Alten Reich nach Ostindien gingen, ist natürlich deutlich höher. Ich habe ganz verschiedene Recherchemethoden angewandt mit dem Ziel, ein breites Spektrum an Akteurinnen und Akteuren zu identifizieren. Das bedeutet, dass die Konzentration auf einen einzelnen Bestand von vornherein ausgeschlossen wurde. Neben der systematischen Recherche in den Archiven der britischen und niederländischen Ostindienkompanien in London und Den Haag waren die Online-Findmittel und integrierten Datenbanken der Deutschen Landes- und Staatsarchive von besonderer Bedeutung bei der Suche. Ohne diese Datenbanken wäre es mir nicht möglich gewesen, eine solche Bandbreite an Fällen aus verschiedenen Territorien des Alten Reiches zu finden.

**Sie nennen die Vorteile, die sich mit dem Einzug der Digitalisierung in die Archive ergeben. Doch wo stoßen Sie bei der Herangehensweise mit Digital Humanities auch an Grenzen?**

**F.H.** Die große Herausforderung der Benutzung solcher Online-Findmittel und -Datenbanken ist, dass sie schnell eine Vollständigkeit suggerieren. Man muss sich also darüber Kenntnis verschaffen, was wie online suchbar ist und welche Mechanismen und Interessen hinter der Digitalisierung von Archivbeständen stehen. Der

schreckliche  
Ungewissheit,  
tiefstes Elend

300 Einzelfälle,  
zahlreiche  
Datenbanken

>>>

– Fund im  
Geheimen Staats-  
archiv Preußischer  
Kulturbesitz



Akten folgen  
Verwaltungslogiken

Suggestion von Vollständigkeit muss also widerstanden werden. Konkret bedeutet das, dass die Recherche in Online-Datenbanken immer nur ein erster Schritt sein kann. Im nächsten Schritt bin ich dann an die „alten“, teilweise sogar noch handschriftlichen Findmittel gegangen. Für beide Suchwege gilt, sich darüber im Klaren zu sein, dass die Akten nicht in Hinblick auf mein Dissertationsthema betitelt wurden, sondern entsprechend zeitgenössischer Verwaltungslogiken und der Kontexte, in denen sie entstanden. Eine Akte muss also nicht zwangsläufig betitelt sein mit „Die Erbschaft des Tuchmachers Müller in Ostindien betreffend“, sondern kann auch einfach heißen „Des Tuchmachers Müller Nachlass in Amsterdam betreffend“. In der Praxis heißt das, kreativ zu sein, viele Quellen zu lesen, Bestände durchzublättern und auch mal eine Akte auf gut Glück zu bestellen.

**Inwieweit geben die von Ihnen herangezogenen Quellen Aufschlüsse über die neuen familiären Beziehungen, die die Auswanderer in Ostasien oftmals eingingen?**

**F.H.** Das ist ein ganz wichtiger Punkt, der sich im Verlauf des Projekts durch die Quellenarbeit immer mehr herauskristallisierte. Besonders Testamente sind hier hervorzuheben, denn sie eröffnen Einblicke in Familienformationen in Ostindien, von denen wir bisher noch nicht viel wissen. Das sind Familienformationen, in denen beispielsweise Sklavinnen und Sklaven, auch Kindersklaven, eheliche und nach christlichen Maßstäben uneheliche Kinder, Ehefrauen und Konkubinen integriert wurden. Das Projekt setzt diese neuen Familien in Ostindien mit den zurückgelassenen Familien in Deutschland in Beziehung, verortet sie also im selben analytischen Feld. In einigen Fällen stellen auch die Familien selber ganz konkrete Beziehungen her. Die Witwe von

Joachim Spiegel in Bengalen (heute Westbengalen) korrespondierte beispielsweise mit ihren Schwägerinnen in Wittstock und Perleberg. Es konnte natürlich auch zu Spannungen kommen zwischen diesen Familien. So zweifelte der Bruder des in Makassar (auf der indonesischen Insel Sulawesi) verstorbenen Christoph Gottfried Jäger die Rechtmäßigkeit einer Adoption in Ostindien an, durch die er in der Erbfolge übergangen wurde.

**Welches Ergebnis hat Sie bei Ihrer Arbeit am meisten überrascht?**

**F.H.** Das sind zum einen diese sehr bewegten Familien, von denen ich gerade gesprochen habe und die sich nicht so einfach in unser Wissen und unsere Vorstellungen von Familie im 18. Jahrhundert einfügen lassen. Im Gegenteil fordern uns diese Familien immer wieder heraus, die Perspektive zu wechseln und nicht ausschließlich mit europäischen Brillen auf die hier stattfindenden Familienpraktiken zu schauen. Zum anderen überrascht mich immer wieder die Unbedarftheit und Offenheit, mit der Menschen „in die Fremde“ gingen, sich auf Neues einließen und Familienbeziehungen über Distanzen hinweg „hantierten“. Und schließlich ist es die Einsicht, dass Globalisierung nicht zwangsläufig ein immer Mehr an Beziehungen bedeutet, sondern auch ein Abbrechen von Beziehungen, wie sehr viele der Fälle bezeugen. Deutlich wird dies beispielsweise an den Sklavinnen und Sklaven, die aus ihren eigenen Familien herausgerissen wurden. Und man sieht es an der Familie Struve, in der durch Krieg, die Schwierig-

keiten der Briefkommunikation und die lange Dauer der Übermittlung von Informationen Beziehungen unter- und schließlich abgebrochen werden. Das sind bislang die Punkte, die mich selbst am meisten bewegen und immer wieder überraschen.

**Und was war bisher das ungewöhnlichste Erlebnis bei Ihren Recherchen in den Archiven?**

**F.H.** Das war mit Sicherheit der ungeöffnete Brief von Hauptmann von Struve an seine Ehefrau. Das Öffnen des Briefes hat mich durchaus mit einer gewissen Ehrfurcht erfüllt, dass ich nun 2018 als erste erfahren darf, dass von Struve noch gesund und am Leben war – eine Information, die seiner Frau so viel bedeutet hätte. So ein Fall macht diese Akteurinnen und Akteure als Menschen greifbar, die die neuen Formen und Möglichkeiten von Globalität im 18. Jahrhundert formten und realisierten, lebten und erlitten.

Globalisierung und  
Beziehungsabbruch

**Über die Autorin:**  
Dr. Ingrid Männl  
ist Sachgebiets-  
leiterin am  
Geheimen Staatsar-  
chivs Preußischer  
Kulturbesitz und  
außerdem Leiterin  
der Kommunikation.

## Korrespondierende Überlieferung

Vitrinen- und Online-Ausstellung zu  
Leben und Schreiben des vielschichtigen  
Schriftstellers Heinrich von Kleist

### Anke Klare

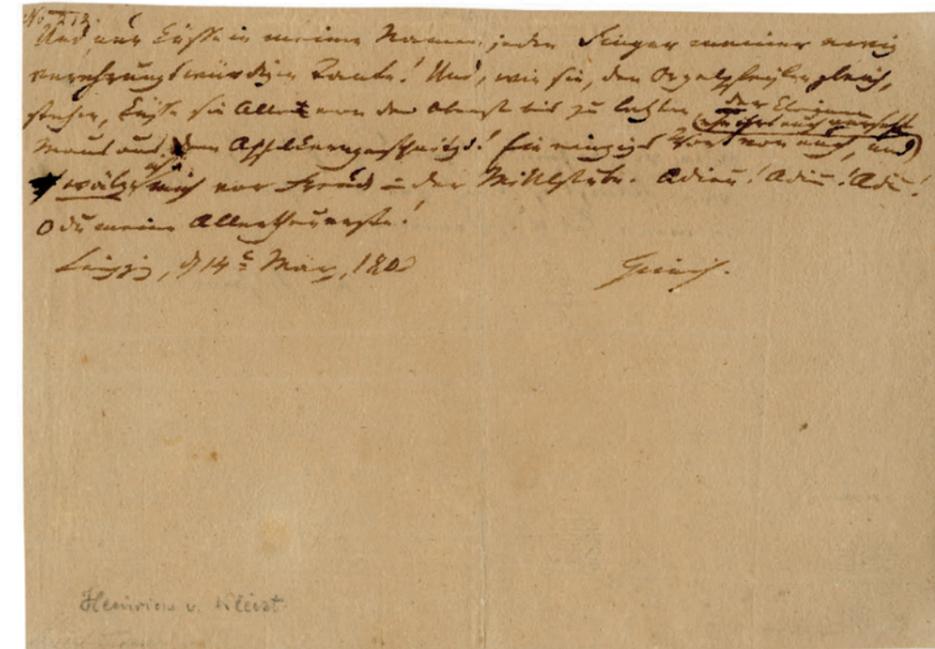
2018/19 konnte das Kleist-Museum zwei verloren geglaubte Kleist-Handschriften für die Öffentlichkeit zurückgewinnen – angesichts der Seltenheit von Kleist-Autografen eine kleine Sensation. Dies und die Tatsache, dass neben dem Kleist-Museum auch das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz eine Reihe von Kleist-Autografen besitzt, gaben Anlass für eine Faksimile-Schau, die am 13. August 2019 eröffnet wurde. 120 Gäste strömten in das Gebäude in der Dahlemer Archivstraße, um die Vernissage miterleben, die mit musikalischer Begleitung und Lesung von Kleist-Briefen feierlich begangen wurde. Die gemeinsame Ausstellung führt alle Kleist-Briefe und weitere Dokumente aus beiden Einrichtungen zum ersten Mal zusammen und setzt sie zueinander in Beziehung. Die Quellenlage der zwei Häuser erlaubt eine lockere Nacherzählung des Lebens des Dichters. Zugleich informiert die Präsentation aber auch über die Aufbewahrungsorte des Brief-Erbes Heinrich von Kleists (1777–1811) weltweit.

235 Briefe Kleists sind im Wortlaut bekannt. Sie bilden einen Zeitraum von mehr als 18 Jahren ab – der erste Brief vom März 1793 ist an die Tante Auguste Helene von Massow (1736–1809) gerichtet, die letzten Zeilen wurden am 21. November 1811 verfasst – am „Morgen meines Todes“,

wie der Schriftsteller schrieb. Die Briefe von Kleist an seine Schwester Ulrike von Kleist (1774–1849) (58 Briefe) und an seine Verlobte Wilhelmine von Zenge (1780–1852) (36 Briefe) bilden den quantitativ größten Teil des nachgewiesenen Briefwerks. Nur 173 Kleist-Briefe sind im Original erhalten – und auf der ganzen Welt verstreut. Die wenigen materiell vorhandenen Briefe an Kleist selbst sind fast ausnahmslos als Konzepte oder Abschriften von Schreiberhand überkommen. Auch die Handschriften seines dramatischen, erzählerischen und publizistischen Werks sind nur zum geringen Teil überliefert: zwei – unvollständige – Dramenmanuskripte und 19 Gedichtabschriften bzw. Tagebucheinträge haben sich erhalten.

Die Ursachen für die schwierige Überlieferungslage sind vor allem in der unruhigen, durch die Kriege gegen das revolutionäre Frankreich geprägten Zeit zu suchen. Kleist, in den Jahren 1793 bis 1795 als Angehöriger der Preußischen Armee Teilnehmer am Ersten Koalitionskrieg, geriet Jahre später als Zivilperson – unter dem Verdacht, ein preußischer Spion zu sein – in französische Gefangenschaft. Seit seinem erbetenen Abschied vom Militär 1799 verfolgte er einen – häufig neu entworfenen – „Lebensplan“, u. a.

Handschriften  
Kleists kaum  
erhalten  
  
gemeinsame  
Ausstellung



– „O Du meine  
Allertheuerste!“

als Gelehrter, Landmann, Familienvater, Beamter, Buchhändler, Schriftsteller oder Redakteur. Dabei verbrachte er sein Leben nach dem Aufbruch aus seiner Geburtsstadt Frankfurt (Oder) im Jahr 1800 an ständig wechselnden Orten. Nach dem frühen Verlust der Eltern schien ihn auf Dauer nichts mehr an die Heimatstadt zu binden. Von nun an sollte er keinen festen Lebensmittelpunkt mehr haben.

Auf seinen Reisen durch Europa – die wichtigsten Stationen waren die Schweiz, Königsberg, Frankreich, Dresden und Berlin – entstand in weniger als zehn Jahren ein beachtliches Werk, das neben acht Dramen, acht Erzählungen und 29 Gedichten auch einige Aufsätze, kleinere Schriften und Anekdoten sowie zahlreiche journalis-

tische und redaktionelle Beiträge inklusive der Herausgabe eines Kunstjournals und einer Tageszeitung umfasste.

Die unzulängliche Quellenlage zur Biografie Heinrich von Kleists lässt sich mit den äußeren Umständen seines rastlosen Lebens begründen, aber auch mit seinem unter Zeitgenossen relativ geringen Bekanntheitsgrad sowie mit der fehlenden Anerkennung als Schriftsteller. Zu Verlusten in der Überlieferung führten auch die Weltkriege des 20. Jahrhunderts. Wichtige Briefpartner wie die Schwester Ulrike, die Verlobte Wilhelmine von Zenge und die angeheiratete Verwandte Marie von Kleist (1761–1831) scheinen die an sie gerichteten Briefe zudem teilweise unterdrückt bzw. vernichtet zu haben.

ein beachtliches  
Werk entsteht

Schwester und  
Verlobte  
vernichten Briefe

>>>

– Einblicke in das  
Leben Heinrich von  
Kleist's



Die Vitrinenausstellung im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz bietet Einblicke in das Leben Heinrich von Kleists – und präsentiert zwei lange verlorene geglaubte Autographe des berühmten Schriftstellers.  
Bild: GStA PK/Christine Ziegler

Leerstellen bilden insbesondere die Kindheits- und Jugendjahre, der Zeitraum zwischen Dezember 1803 und Juni 1804 sowie die Wintermonate von 1809 auf 1810.

Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zeigt mit zwölf Schreiben erstmalig seine – im deutschsprachigen Raum neben der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – umfangreichste Überlieferung eigenhändiger Kleist-Briefe. Sie entstanden überwiegend in Kleists letzten Lebensjahren 1810/11. Die Briefe und ergänzenden Dokumente gehören zur Überlieferung der preußischen Verwaltung und betreffen Pass-Sachen, Zensurangelegenheiten, Kleists Austritt aus dem preußischen Militär, seine Anstellung im Staatsdienst sowie Gesuche um finanzielle Beihilfe und Unterstützung für publizisti-

sche Projekte. Die Briefempfänger waren der preußische König, Staatsminister und höhere Beamte. Die zehn Handschriften aus dem Kleist-Museum decken zwölf Lebensjahre ab und tragen überwiegend privaten oder geschäftlichen Charakter.

Ausgewählte Inhalte der Vitrinen-Ausstellung des Kleist-Museums und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz werden längerfristig auch online verfügbar sein – neben den Übersichten zu Kleists Leben und Schriften vor allem wichtige Lebenszeugnisse, teilweise auch als Digitalisat und in Transkription.



**Über die Autorin:**  
Anke Klare, M. A.,  
ist Archivarin  
am Geheimen  
Staatsarchiv  
Preußischer  
Kulturbesitz  
und Mit-Kuratorin  
der Ausstellung.

Briefe erzählen  
aus Kleist Leben

„O Du meine Allertheuerste!“ – „Höchstgebietender Herr Staatskanzler ...“ Korrespondierende Überlieferung zu Heinrich von Kleist im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und im Kleist-Museum. Eine gemeinsame Ausstellung des Kleist-Museums, Frankfurt (Oder), und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin, vom 14.08.2019 – 28.08.2020. Online-Präsentation unter [www.gsta.preussischer-kulturbesitz/ueber-uns/newsroom/dossiers/kleists-handschriften/](http://www.gsta.preussischer-kulturbesitz/ueber-uns/newsroom/dossiers/kleists-handschriften/).

Wegen großer Nachfrage  
verlängert bis Ende 2020



## Die lieben Kleinen ... Dynastischer Nachwuchs als Hoffnungsträger und Argument

Ellen Franke

Am 7. Oktober 2019 veranstaltete die Historische Kommission zu Berlin e.V. mit ihrem Nachwuchsnetzwerk HiKo\_21 in Kooperation mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz sowie der Karls-Universität Prag den 7. Nachwuchsworkshop des Netzwerks. Inhaltlich konzipiert von Irena Kozmanová unter dem Titel „Die lieben Kleinen... Dynastischer Nachwuchs als Hoffnungsträger und Argument“ wurde die existenzhaltende Rolle von Prinzessinnen und Prinzen innerhalb des dynastischen Teams thematisiert. Neuere kulturhistorisch orientierte Forschungen deuten Herrschaftsausübung und -erhalt als dynastische Teamleistung, in der die Nachfolger instrumentalisiert und als politisches Argument eingesetzt wurden. Dieser Ausgangsthese gingen sieben Nachwuchswissenschaftler\*innen nach und näherten sich in verschiedenartigen methodischen Zugängen und mittels unterschiedlicher inhaltlicher Schwerpunktsetzungen den Hohenzollern, den Welfen und den Medici ebenso wie den Wettinern oder minder mächtigen Reichsständen.

Waren in der Vergangenheit normative Texte, wie Hausverträge, Sukzessionsordnungen oder politische Testamente, die vorrangige Quellenbasis der Historiker\*innen zum Thema Nachfolge und Dynastieerhalt, sind es heute kunsthistorische, baugeschichtliche und numismatische Zeugnisse, die neben Briefen, Tagebüchern, Gesand-

tenberichten und Flugblättern innovative Forschungen zu den historischen Akteuren ermöglichen. Zu letztgenannten Quellengattungen halten insbesondere die Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz wertvolle Archivalien bereit. Bezogen auf die Tagung ist unter anderem das Diarium von Otto von Schwerin von Belang. Von Schwerin, Erzieher von drei Söhnen des Großen Kurfürsten, gibt darin Einblicke in den „Backstagebereich“ der Hohenzollern, in die Ausbildung sowie die Freizeitgestaltung der Prinzen ebenso wie in die charakterliche Disposition der Heranwachsenden. Von der Forschung zwischenzeitlich verschollen geglaubt, verwahrt das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz dieses erstrangige, 1.200 Seiten umfassende Tagebuch sicher und wohl behütet, wie Jonas Bechtold (Bonn) im Workshop verdeutlichen konnte.

Moderne Fragen des 21. Jahrhunderts zu Emotionen, zur Wertevermittlung, zum Zusammenhalt und zur Vielfalt können anhand der erstklassigen Archivalien des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz historisch beleuchtet werden. Dies zu zeigen, war unter anderem ein Anliegen des Workshops – und zählt zu den Kernaufgaben archivischen Arbeitens. Der Workshop wurde finanziell gefördert durch die Stiftung Preußische Seehandlung. Die Publikation der Tagungsergebnisse ist geplant.



Über die Autorin:  
Ellen Franke,  
M.A., ist  
wissenschaftliche  
Geschäftsführerin  
der Historischen  
Kommission zu  
Berlin e. V.



Die Teilnehmer\*innen der Sektion „Instrumentalisierung der lieben Kleinen?“ (von links nach rechts): Vit Kortus (Moderation), Michael Kaiser (Kommentar), Carolin Sachs und Ulrike Marlow (Vortragende).  
Bild: Historische Kommission zu Berlin e. V. / Ellen Franke

## Karrieren in Preußen. Frauen in Männerdomänen

Susanne Brockfeld

Preußen – Karriere – Frau: welche Personen fallen Ihnen zu diesem Begriffstrio spontan ein? Außer Königin Luise von Preußen (1776–1810), Gemahlin Friedrich Wilhelms III. (1770–1840) und nationale Symbolfigur im Kampf gegen das napoleonische Frankreich zur Zeit der Befreiungskriege hat die preußische Geschichte zumindest gemessen am Bekanntheitsgrad in der breiten Öffentlichkeit wenig weibliches Personal zu bieten. Die Gegenprobe Preußen – Karriere – Mann liefert dagegen eine kaum zu überblickende Fülle an Beispielen, selbst beim Ausschluss von Herzögen, Kurfürsten und Königen.

Es bleibt aber eine unbestreitbare Tatsache, dass durch die Jahrhunderte Frauen mindestens fünfzig Prozent der (brandenburg-) preußischen Bevölkerung ausmachten: Grund genug für die Preußische Historische Kommission, sich auf ihrer Jahrestagung am 1. bis 3. November 2018 in Kooperation mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz die Frage zu stellen: Wo in der Geschichte Preußens stecken die erfolgreichen Frauen? Unter dem Tagungstitel „Karrieren in Preußen – Frauen in Männerdomänen“ wurde nach weiblichen Spuren in lange Zeit männlich dominierten Räumen gesucht – und gefunden.

So ging es im ersten Bereich – der Arbeitswelt – um Spielräume von Frauen in der Erwerbsarbeit: Das Kriterium „Geschlecht“ spielt bei der Berufswahl natürlich eine wichtige Rolle. Jedoch fallen

im historischen Rückblick Arbeitsmarktsektoren auf, in denen die Beschränkung weiblicher Handlungsbedingungen und Handlungskompetenzen weniger stark als vermutet ausfiel. So lassen sich Spielräume insbesondere im vorindustriellen Zeitraum auf dem ländlichen und handwerklichen Arbeitsmarkt nachweisen. Seit dem 19. Jahrhundert nutzten auch Frauen den Streik als Druckmittel zur Durchsetzung ihrer Forderungen, häufig ohne die Rückendeckung durch gewerkschaftliche Organisation, stattdessen zunehmend durch die Frauenbewegung unterstützt.

Der Handlungsraum „Kunst“ fragte nach einem weiblichen Blick der Künstlerinnen auf ihre Themen. Galt das Zeichnen und Malen einerseits als Bestandteil der Erziehung zu einer „höheren Tochter“, waren die Möglichkeiten einer ernsthaften Beschäftigung mit der Kunst für Frauen hinsichtlich der Ausbildung, aber auch der Wahl der Sujets beschränkt. Denn lange war die künstlerische Betätigung von Frauen auf bestimmte Räume wie etwa Klöster, aber auch Familie (väterliche Werkstatt) und Bereiche wie das Kunsthandwerk beschränkt. Dieser Filter erschwerte den Verkauf ihrer Kunstwerke an die großen Museen, wie sich nicht zuletzt an der Erwerbspolitik und Ausstellungspraxis der Nationalgalerie in Berlin zeigt.

Kaum ein anderes Schlagwort scheint so eng mit Preußen verknüpft zu sein wie das Thema „Militär“ – Frauen tauchen

maskuline  
Geschichte?

Kunst: der  
andere Blick



Karrieren in Preußen. Frauen in Männerdomänen, hrsg. von Susanne Brockfeld und Ingeborg Schnell-Reinicke (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Neue Folge. Beihefte, Bd. 15), Berlin 2020.



in dieser Vorstellung allerdings eher selten auf. Dabei waren sie im militärischen Alltag unverzichtbar oder zumindest unabweisbar, sei es als Soldatenfrau, Prostituierte oder Händlerin innerhalb der Militärlogistik, in manchen Fällen auch als aktiv in das Kampfgeschehen Eingreifende. Die offensichtliche Diskrepanz zu den üblichen Bildern von Weiblichkeit – und im Umkehrschluss auch Männlichkeit – konnte mit dem Rückgriff auf nationale Motive (Rettung des Vaterlandes, Krieg als Ausnahmezustand) entschuldigt werden.

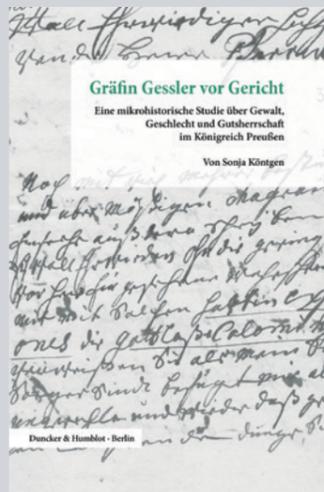
Ebenfalls eher selten mit der weiblichen Sphäre in Verbindung gebracht wird der Handlungsraum „Politik/Diplomatie“. Das Erbrecht verhinderte eine direkte weibliche Herrschaft in Preußen. Dies bedeutete jedoch nicht, dass Frauen völlig einflusslos waren. Vielmehr konnten sich

verschiedene Formen der mittelbaren (als Gattin) oder der verdeckten Herrschaft (etwa als Maitresse) eröffnen. Ganz offensichtlich gab es Möglichkeiten der offenen oder verdeckten Einflussnahme für Frauen in Preußen, die sie sich aneignen konnten, um im Politikbetrieb und diplomatischen Geschehen – wenn auch innerhalb eng gesteckter Grenzen – zu handeln.

Lebhafte Diskussionen prägten die gut besuchte Tagung und bewiesen einmal mehr, dass der Blick zurück zum Verständnis gegenwärtiger Entwicklungen beitragen kann. Ein Tagungsband befindet sich in Vorbereitung. Er wird voraussichtlich Mitte 2020 erscheinen.

Frauen im  
Militäralltag

Über die Autorin:  
Dr. Susanne Brockfeld ist  
Abteilungsleiterin  
im Geheimen  
Staatsarchiv  
Preußischer  
Kulturbesitz.



### Gräfin Gessler vor Gericht

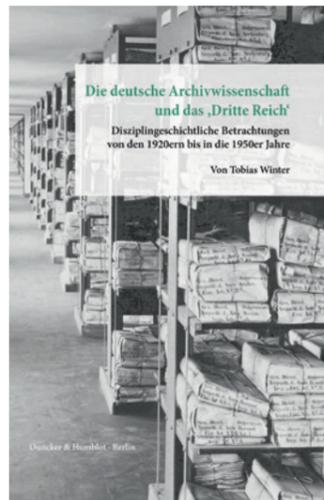
Eine mikrohistorische Studie über Gewalt, Geschlecht und Gutsherrschaft im Königreich Preußen 1750

Von Sonja Köntgen

Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Forschungen, Band 14  
2 Abbildungen, VIII, 291 Seiten, Berlin: Duncker & Humblot 2019  
ISBN 978-3-428-15234-6, gebunden, € 89,90

Im Jahr 1750 wurde die Gutsherrin Eleonora Gräfin von Gessler im Königreich Preußen durch ihre Untertanen angeklagt, die Magd Anna Deppin so grausam geschlagen zu haben, dass diese starb. Sie rechtfertigte ihre Gewalttaten in einem aufwändigen Gerichtsprozess, in welchem sie zum Tode verurteilt wurde. Die Studie rekonstruiert Gerichtsverfahren und Umstände des Geschehens und ordnet sie in die zeitgenössischen Diskurse um Geschlecht, Gutsherrschaft und Gewalt ein. Der mikrohistorische Zugang bietet multiperspektivische

Einblicke in die Funktionsweisen von Gutsherrschaft und die Legitimierung/De-Legitimierung von Gewalt. Wie funktionierte „Herrschaft vor Ort“ und warum wurde sie wann dysfunktional? Im Spannungsfeld von Herrschaftsansprüchen und ihrer sozialen Akzeptanz wird vor allem Gewalthandeln – auch geschlechtergeschichtlich – analysiert. Zudem werden zahlreiche Legitimitätsdiskurse, etwa um Erziehung, Grausamkeit und Medizin, im größeren Zusammenhang diskutiert.



### Die deutsche Archivwissenschaft und das ‚Dritte Reich‘

Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre

Von Tobias Winter

Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Forschungen, Band 17  
606 Seiten, Berlin: Duncker & Humblot 2018  
ISBN 978-3-428-15484-5, gebunden, € 99,90

Spätestens seit dem Frankfurter Historikertag 1998 findet in der deutschen Geschichtswissenschaft eine dezidierte Auseinandersetzung mit der eigenen Fachgeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus statt. Andere Disziplinen folgten diesem Beispiel oder intensivierten bereits bestehende wissenschaftliche Forschungen zur jeweiligen NS-Vergangenheit. Trotz einzelner Ansätze lässt sich dies für die deutsche Archivwissenschaft längst nicht in vergleichbarem Umfang konstatieren; erste Arbeiten beschränkten sich in der Regel auf Detailstudien. Von der institutionalisierten Geschichtswissenschaft wurde die Geschichte dieser oft bloß als ‚Hilfswissenschaft‘ wahrgenommenen Disziplin weitestgehend ignoriert.

Vorliegende Studie widmet sich diesem Desiderat der Forschung und versucht dessen Einbettung in ein größeres Narrativ einer Archivgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wesentlich ist hierbei, vermeintliche Zäsuren und deren Auswirkungen auf die Disziplin Archivwissenschaft zu untersuchen. Schnell verdeutlicht sich, dass eine Archivgeschichte des Nationalsozialismus nicht auf den Zeitraum von 1933 bis 1945 reduziert werden darf, vielmehr Kontinuitäten und Brüche auch deutlich über Umbruchszeiten und Systemwechsel hinaus in den Blick zu nehmen hat.

Diesem Umstand trägt bereits der Aufbau dieser Studie Rechnung. Dabei werden nicht ausschließlich disziplininterne Konstellationen und Diskussionen, Institutionen und Personen berücksichtigt, sondern diese in einem breiten wissenschaftspolitischen wie auch gesellschaftlichen Kontext betrachtet. Die Studie weist dabei nach, wie sehr die deutsche Archivgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von personellen wie auch institutionellen Kontinuitäten gekennzeichnet war.



### Das Preußische Finanzministerium unter Stein und Hardenberg

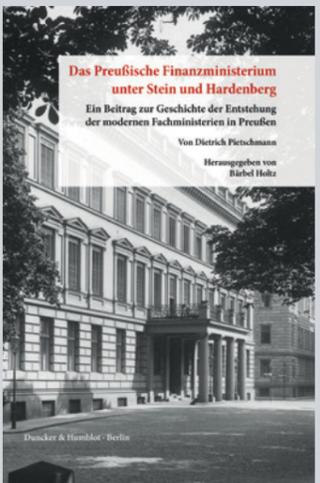
Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung der modernen Fachministerien in Preußen  
Von Dietrich Pietschmann

Hrsg. v. Bärbel Holtz, Mitarbeit Klaus Tempel

Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Forschungen, Band 13  
242 Seiten, Berlin: Duncker & Humblot 2018  
ISBN 978-3-428-15535-4, gebunden, € 89,90

Die quellenbasierte Studie von Dietrich Pietschmann (gest. 1971) darf als erste umfassende Geschichte eines Fachministeriums gelten, wie es in Preußen nach 1806 mit der Stein'schen Verwaltungsreform eingeführt wurde. Die im Jahr 1960 vorgelegte Promotionsschrift über das preußische Finanzministerium ist bis kurz vor ihrem Abschluss von Hans Hausserr betreut, aber im Zuge der deutschen Teilung von der Forschung weder im Osten noch im Westen Deutschlands rezipiert worden.

Pietschmann stellt zunächst Steins Reformideen in ihren historischen Kontext zu den Staatsverfassungen Englands und Frankreich, untersucht die Strukturen der preußischen Finanzverwaltung sowie ihren Platz innerhalb der gesamten Verwaltung und fragt nach Arbeitsweisen und Wirkungsmöglichkeiten der Behörde. Auf diese Weise arbeitet er detailreich die Umgestaltung des Finanzministeriums zu einer modernen Verwaltungsbehörde heraus und zeigt den besonderen Charakter der aus den preußischen Reformen erwachsenden Staatsverfassung auf.



### Handel und Gewerbe des Königreichs Westphalen im Zeichen des système continental

Wirtschafts- und Zollreformen, staatliche Gewerbeförderung und Regulierung der Außenhandelsbeziehungen 1807–1813

Von Oliver Baustian

Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Forschungen, Band 16  
632 Seiten, Berlin: Duncker & Humblot 2019  
ISBN 978-3-428-15724-2, gebunden, € 99,90

Wirtschaftspolitik, Zollorganisation und Außenhandelsbeziehungen des 1807 von Napoleon gegründeten Königreichs Westphalen vor dem Hintergrund des système continental und des kontinentalen Handelskrieges mit Großbritannien stehen im Mittelpunkt dieser Studie. Sie stützt sich für die Erforschung dieser bisher nahezu unbeachteten Themen auf umfangreiches, bislang unberücksichtigtes Aktenmaterial aus deutschen und französischen Archiven. Unter besonderer Würdigung des Dualismus zwischen den westphälischen Finanzministern Hans von Bülow sowie Karl August von Malchus und Außenminister Pierre Alexandre Lecamus entwirft Oliver Baustian das detail-

reiche Wirtschaftsprofil dieses französischen Modellstaates in Deutschland zwischen Integration in das système continental und dessen Ablehnung. Dabei widerlegt er die These, Napoleon habe die wirtschaftlichen Interessen seiner Verbündeten generell missachtet, am Beispiel Westphalens unter Bezugnahme auf die dynamische kaiserliche Politik der Seehandelslizenzen und der Zollorganisation in den hanseatischen Departements. Durch seine nicht systemkonforme Haltung im Handelskrieg trug der „Modellstaat“ Westphalen jedoch letztlich zur Schwächung der napoleonischen Wirtschaftsordnung bei.



# WUSSTEN SIE SCHON,

dass im Geheimen Staatsarchiv Preußischer  
Kulturbesitz 2019 ...

## 54.966

Archivalien zur Vorlage  
in den Forschungssälen  
ausgehoben wurden?

## 35.000

laufende Regalmeter  
Archivgut verwahrt werden?

## 2.613.344 mal

Seiten des Webauftritts des Geheimen  
Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz  
aufgerufen wurden?

... das Gesamtbudget des Archivs **6.004.000** Euro betrug?

## 1.080

Angebote der Öffentlichkeitsarbeit  
wahrgenommen wurden?

Wenngleich Zahlen niemals die ganze  
Geschichte erzählen, lässt sich das Tätig-  
keitsprofil einer Einrichtung anhand von  
Statistiken verdeutlichen. Die folgenden  
Seiten gewähren statistisch fundierte  
Einblicke in die Arbeit des Geheimen  
Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz  
im Berichtszeitraum 2018 und 2019.

## 4.385

schriftliche Anfragen  
beantwortet wurden?

## 358.003 mal

auf die Online-Archivdatenbank  
des Archivs zugegriffen wurde?

# Zahlen & Fakten



2019



### NUTZER\*INNEN AUS DEM AUSLAND

Der Prozentanteil ausländischer Nutzer\*innen pendelt zwischen rund 20 % (2013) und rund 27 % (2018). Als Trend lässt sich dabei beobachten, dass – auch nach der Einführung der eigenhändigen Fotografie – die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von Nutzer\*innen aus dem Ausland leicht über jener von Nutzer\*innen aus dem Inland liegt.

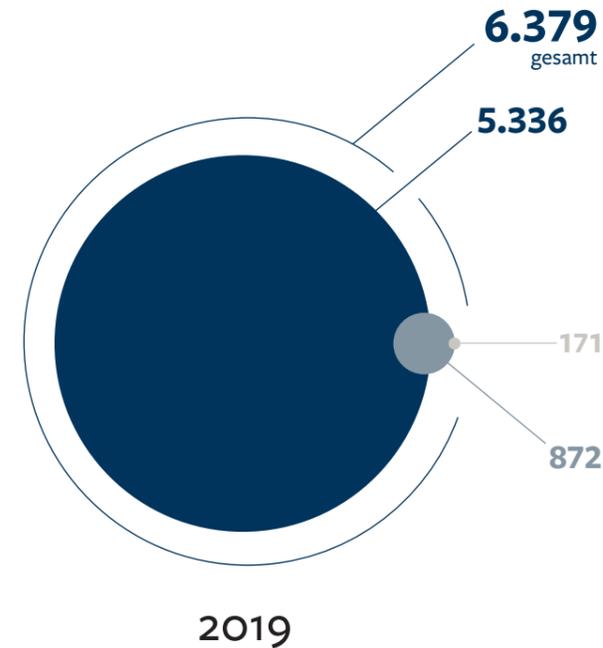
Nutzer\*innen aus dem Ausland sind ganz überwiegend Wissenschaftler\*innen. Im Jahr 2019 stammten diese aus 33 verschiedenen Staaten. Nach Herkunftsstaaten führen seit Jahren die Nutzenden aus Polen (2019 waren es 102 Personen an 531 Tagen), welche überwiegend und sehr intensiv Bestände zur Geschichte der ehemaligen Ostprovinzen nutzen und die einschlägige Quellenlage hervorragend kennen. Die zweitgrößte Gruppe sind – ebenfalls seit Jahren – Nutzende aus den Vereinigten Staaten (2019: 47 Personen an 300 Tagen); hier lässt sich jedoch kein besonderer Themenschwerpunkt beobachten.

Hinzu kommen Nutzer\*innen aus den europäischen Ländern und nahezu allen Erdteilen. Asien ist dabei regelmäßig am stärksten durch Japaner\*innen vertreten (2019: 20 Personen an 65 Tagen).

### PERSÖNLICHE NUTZUNG VOR ORT

Das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz zeichnet sich seit jeher durch einen großen Anteil wissenschaftlicher Nutzer\*innen, und vor allem Forscher\*innen aus Ostmitteleuropa aus. Diese nutzen sehr intensiv die Bestände des Historischen Staatsarchivs Königsberg (XX. Hauptabteilung). Stark nachgefragt sind vor allem die großen Ministerialüberlieferungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein weiterer Interessenfokus liegt auch auf den Zentralüberlieferungen des 17. und 18. Jahrhunderts (Geheimer Rat und Generaldirektorium) sowie auf nichtstaatlichen Überlieferungsgruppen wie die den Familienarchiven und Nachlässen oder den Freimaurerbeständen. Nicht zuletzt werden auch die Bestände des Brandenburg-Preussischen Hausarchivs stark nachgefragt.

Weiterhin zahlreich sind familien- und heimatkundliche, aber auch dienstliche und geschäftliche Nutzer\*innen. 2019 wurden für die Vorlage im Forschungssaal 54.966 Archivalien bereitgestellt und damit rund 15 % mehr als in den Vorjahren bis 2017; das dürfte durch eine intensivere Nutzung infolge der Freigabe des eigenhändigen Fotografierens seit 2018 zu erklären sein.



2019

- = wissenschaftlich
- = familien-/heimatkundlich
- = dienstlich/geschäftlich



5.336

wissenschaftlich



872

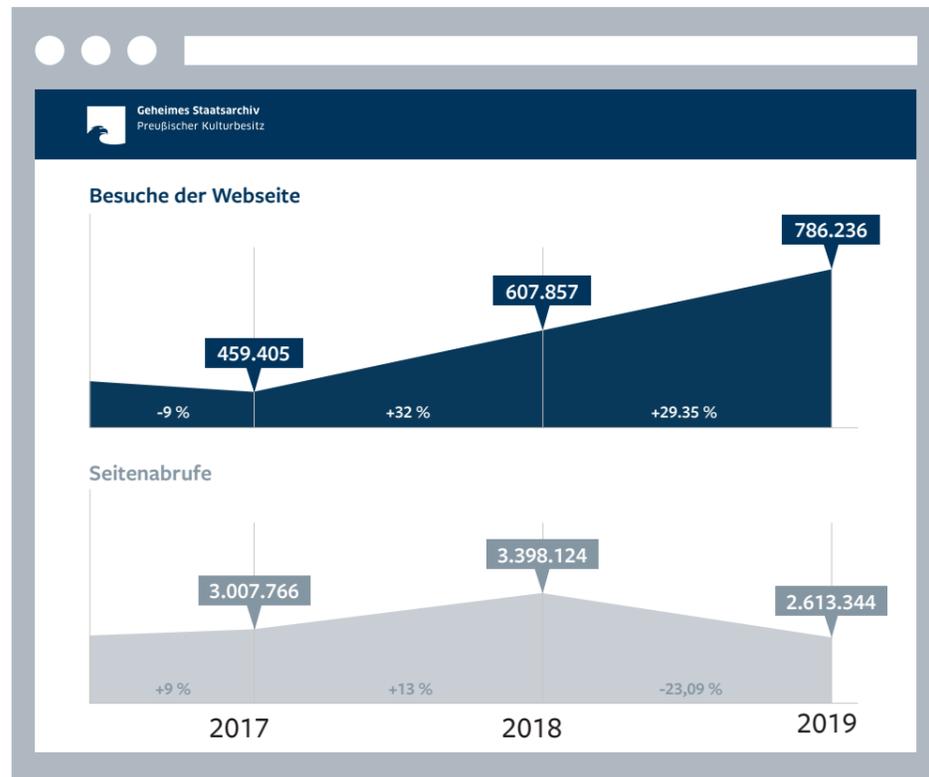
familien-/heimatkundlich



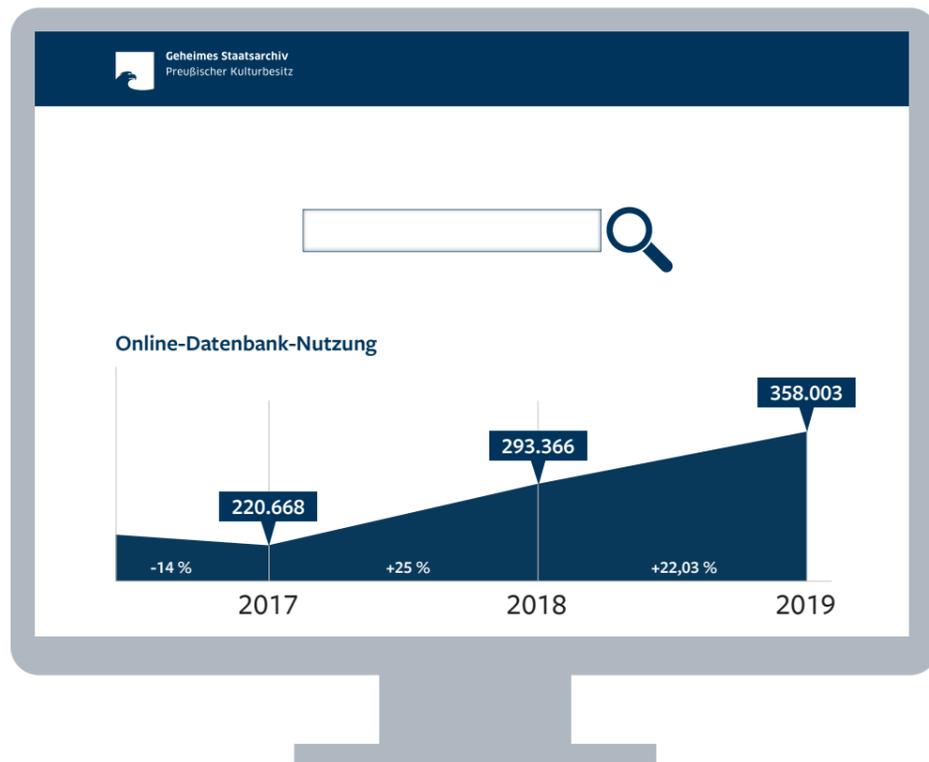
171

dienstlich/geschäftlich

## Nutzung des Webauftritts 2017–2019



## Nutzung der Online-Archivdatenbank 2017–2019



## ARCHIVFÜHRUNGEN UND EINFÜHRUNGEN IN DIE ARCHIVNUTZUNG

Archivführungen ermöglichen den Blick hinter die Kulissen; Einführungen in die Archivnutzung vermitteln das Rüstzeug für eine erfolgreiche Archivrecherche. Das stetig wachsende Interesse an der Geschichte, den Beständen, Nachlässen und Sammlungen sowie der Arbeit und den Nutzungsmöglichkeiten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz spiegelt sich – nach einem im Jahre 2017 nicht erklärbaren Einbruch – anhand der Besuchszahlen zwischen 2018 und 2019 deutlich wieder. Das sich fortsetzende rückläufige Interesse an den Einführungsveranstaltungen resultiert einerseits aus der Umstellung der Studieninhalte im Fach Geschichtswissenschaften an den Berliner Universitäten und andererseits vermutlich aus der kompetenten archivfachlichen Erstberatung in den Forschungssälen sowie den bereits vorhandenen selbsterklärenden Recherchemöglichkeiten vor Ort und in der Online-Archivdatenbank beziehungsweise auf der Website des Archivs.



## NUTZUNG VON WEBAUFTTRITT UND ONLINE-ARCHIVDATENBANK

Der Webauftritt und die Online-Archivdatenbank bieten der interessierten Öffentlichkeit umfangreiche Informationen rund um die Besuchsmodalitäten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und die Nutzung seiner Bestände. Die immer wichtiger werdende Rolle des Webauftritts als erste Anlaufstelle spiegelt sich auch in zwischen 2017 und 2019 kontinuierlich gewachsenen Besuchszahlen wider – wobei der Rückgang der Seitenabrufe im Jahr 2019 um 23,09 % eine schwer zu interpretierende Ausnahme darstellt. Die seit 2018 wieder gewachsenen Zugriffszahlen auf die Online-Archivdatenbank zeigen die wachsende Bedeutung von Online-Recherchemöglichkeiten auch im Bereich der Archive. 2020 präsentiert sich das Archiv mit einer rundum erneuerten Webseite. Eine Verbesserung der Online-Recherche soll in den nächsten Jahren folgen.

## Archivführungen 2019

Veränderungen zum Vorjahr: + 33,96 %



## Archivführungen 2018

Veränderungen zum Vorjahr: + 77,75 %



## Archivführungen 2017

Veränderungen zum Vorjahr: - 47,3 %



## Archivführungen mit Besucher\*innen 2017–2019

## Einführung 2019

Veränderungen zum Vorjahr: - 32,5 %



## Einführung 2018

Veränderungen zum Vorjahr: - 9,77 %



## Einführung 2017

Veränderungen zum Vorjahr: - 32,83 %



## Einführung in die Archivnutzung 2017–2019

## Personal 2019

 **84**  
fest angestelltes /  
verbeamtetes Personal

 **5**  
Auszubildende\*\*,  
Anwärter gehobener  
Dienst, Referendare

 **1**  
ehrenamtlich  
Tätige

 **6**  
stellenungebundenes  
Aushilfs- und  
Unterstützungspersonal

## Finanzen 2019

**6.004.000 €**   
Budget des Archivs insgesamt\*

**4.423.000 €**   
davon für Personal

**872.000 €**   
davon für Sachmittel

**68.600 €**   
Einnahmen des Archivs

**94.100 €**   
zusätzliche Projekt- und Drittmittel

Aufbewahrung und Erhaltung  
von analogem Archivgut

**493.000 €**  
Originalerhalt analoges Archivgut (Sachkosten)

**35.000 m**  
magaziniertes Archivgut (laufende Regalmeter)

Erschließung von  
Archivgut

 **602.563**  
online recherchierbares Archivgut  
(Erschließungseinheiten)

 **212.000**  
online verfügbares Archivgut  
(Digitalisate)

→ **NUTZUNG DURCH SCHRIFTLICHE ANFRAGEN**

Die Zahl der eingehenden Anfragen mit Bezug auf die Bestände, Nachlässe und Sammlungen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz verbleibt weiterhin, wenn auch mit leicht sinkender Tendenz, auf einem recht hohen Niveau. Ob die sinkende Tendenz mit der steigenden Zahl der online bereitgestellten Verzeichnungsdaten korrespondiert, kann nicht schlüssig nachgewiesen, jedoch vermutet werden. Der Recherchedienst bezieht alle Mitarbeiter\*innen mit archivarischer Ausbildung ein. Um den Einstieg in die Arbeit mit Findmitteln und Archivalien in den Forschungssälen des Archivs zu erleichtern, erteilt das Archivpersonal auf schriftliche Anfrage Auskünfte über das für individuelle Fragestellungen relevante Archivgut – allerdings ohne dabei selbst Einsicht in Archivalien zu nehmen. Dies ermöglicht es Archivnutzer\*innen, ihren Besuch gut vorzubereiten und ihre oft knappe Zeit vor Ort möglichst optimal zu nutzen. In vielen Fällen können zudem speziell angefertigte Digitalisate an die Stelle eines zeit- und kostenaufwändigen Archivbesuchs treten.

Die Aussagekraft der im Hause verwahrten Überlieferungen zu den unterschiedlichsten Fragestellungen spiegelt sich dabei in der Vielfalt der Themen der Anfragen wider, welche die gesamte Zeitspanne vom Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert umfassen.

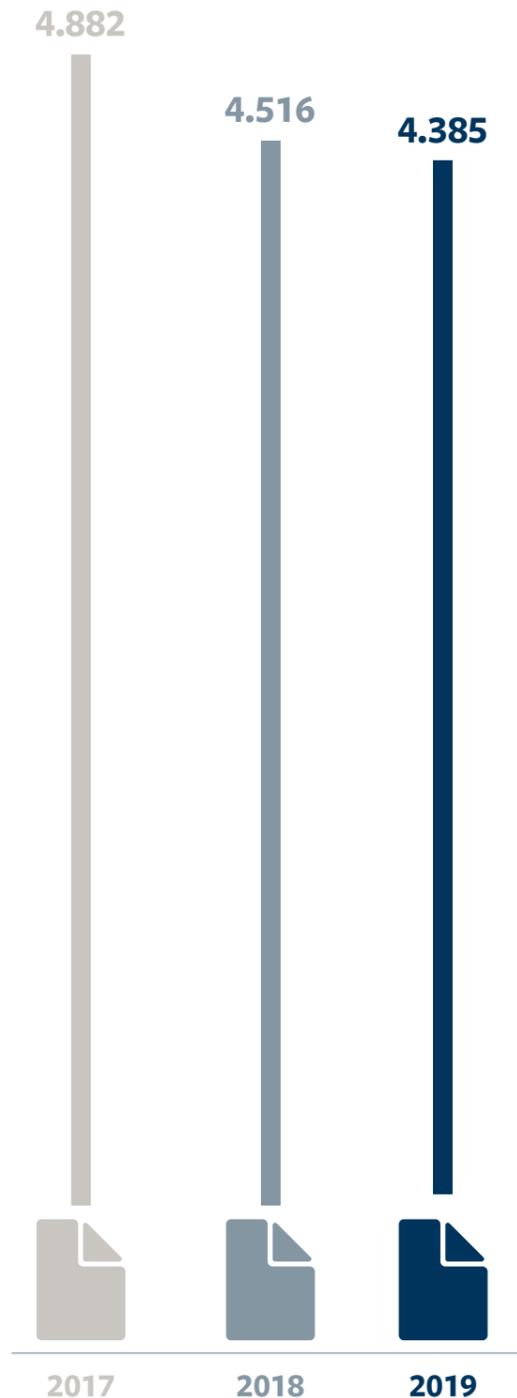
Öffentlichkeitsarbeit / historische  
Bildungsarbeit 2019

**1.080** 

Teilnehmer/innen an Angeboten der Öffentlichkeitsarbeit und Geschichtsvermittlung (Ausstellungen, Vorträge, Führungen etc.)

**STATISTISCHE ERHEBUNG FÜR  
DIE JAHRE 2018 UND 2019**

Das Statistische Bundesamt (Destatis) erhebt jährlich die statistischen Daten der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder. Die Zahlen werden unter anderem im Statistischen Jahrbuch publiziert. Die Übersicht enthält ausgewählte statistische Angaben des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz.

**Nutzung durch schriftliche  
Anfragen 2017–2019**

## Anmerkungen:

\* Gesamtbudget ohne Aufwände für die Unterhaltung von Bau- und Liegenschaften

\*\* Fachangestellte Archivwesen / Anwärter\*innen mittlerer Dienst / auch andere Fachrichtungen: Bürokommunikation, Buchbinder\*innen usw.

## Nachlese

Das Beste zum Schluss



### GESCHICHTE ZUM AUSLEIHEN

Weiterhin heiß begehrt ist der Archivkoffer mit originalgetreuen Nachbildungen von Urkunden, Siegeln, Karten und vielem mehr. Die Materialien umfassen historische Epochen vom 30-jährigen Krieg über die Revolution 1848 und die Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg. Lehrende – auch solche im Referendariat – können den Koffer für ihre Unterrichtsgestaltung kostenfrei im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz entleihen. Weitere Informationen hierzu gibt es auf der Webseite des Archivs.



### AN DAHLEMS GESTADEN

An Dahlems Gestaden kann nun bereits im dritten Jahr gesurft werden – und zwar nicht nur im Sommer, sondern auch zur Winterzeit. Möglich macht das ein WLAN-Zugang, der es allen Nutzer\*innen ermöglicht, während der Arbeit in den Forschungssälen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz auf eigenen Geräten Online-Dienste aufzurufen.



### WELTKRIEGSAUSSTELLUNG NACH VIER JAHREN BEENDET

Beinahe sechs Jahre lang war sie im ersten Stockwerk des Geheimen Staatsarchivs PK zu sehen, nun ist sie zu Ende gegangen: die Vitrinen-Ausstellung „Die Welt ist voller Morden“. Seit 2014 gedachte das Archiv mit dieser Präsentation der historischen Hintergründe des Ersten Weltkriegs, der 17 Millionen Menschenleben zerstörte – nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika, im Nahen und Fernen Osten sowie auf den Weltmeeren. Weiterhin über den Bibliothekskatalog des Archivs abrufbar ist die Dokumentation von Johanna Aberle über die 16 Gefallenen der Preußischen Staatsarchive.



## Akten mit Durchschuss

Ostpreußische Folianten dokumentieren Revolutionsjubiläum

Constanze Krause



– Revolution 1919:  
Gewehrkegel blieb  
in Akte stecken

Archivalien erzählen Geschichte und sind manchmal sogar selbst Zeitzeugen. Bei konservatorischen Arbeiten im Magazin fielen dem Mitarbeiter Herrn Kuttner vier Ostpreußische Folianten „Jahresrechnungen des Amtes Braunsberg, 1774–1778“ auf, die Durchschusslöcher aufwiesen. Besagte Bände enthalten folgende Eintragungen „Erinnerung an den 3. März 1919 Revolution Gewehrkegel befindet sich im Aktenstück 2376“. Seine Neugier war geweckt und er hoffte die Gewehrkegel zu finden. Leider ist der Foliant 2376 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz nicht überliefert; er wird in der litauischen Akademie-Bibliothek in Vilnius verwahrt. Seinen Fund teilte er auch dem zuständigen Sachgebiet mit; dessen Recherchen ergaben, dass am 3. März 1919 die Marine-Volkswehr in Königsberg entwaffnet und der Belagerungszustand verhängt wurde. Dieses politische Ereignis mit heftigen Straßenkämpfen und Artilleriebeschuss auf das Königsberger Schloss, worin auch das Staatsarchiv untergebracht war, findet sogar Erwähnung im Jahresbericht

des Historischen Staatsarchivs Königsberg für 1919. Archivdirektor Dr. Erich Joachim schildert dort insbesondere „Spuren der Geschosse“ am Schloss, die Ostpreußischen Folianten bezeugen mit ihren Durchschusslöchern hingegen auch erlittene Schäden am Archivgut vor über 100 Jahren.

Rund 16.800 Ostpreußische Folianten aus dem 16. bis 18. Jahrhundert zählen zur im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz verwahrten Überlieferung des Historischen Staatsarchivs Königsberg. Sie spiegeln die Geschichte des Herzogtums, dann Königreichs Preußen beziehungsweise der späteren Provinz Ostpreußen wider. Zur Erhaltung und zum Schutz dieses schriftlichen Kulturerbes erhielt das Archiv im Jahre 2017 Projektfördergelder aus dem Staatsministerium für Kultur und Medien. Im Rahmen dieser Maßnahme wurden die Bände gereinigt und vermessen, ferner erhielten sie Spezialverpackungen aus langzeitstabilen, archivgerechten Wellpapp-Boxen.

Über die Autorin:  
Constanze Krause,  
M. A., ist  
Archivarin im  
Geheimen Staats-  
archiv Preußischer  
Kulturbesitz und  
Leiterin der  
Kulturellen  
Bildungsarbeit.

# Impressum

## **Jahresheft des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz** Jahrgang 1 (2020) | Themenschwerpunkt „Schloss des Wissens“

Berichtszeitraum: 2018/2019

Druckauflage: 1.500

Erscheinungsort: Berlin

Erschienen im Selbstverlag des Geheimen Staatsarchivs PK 2020.

Herausgeber/Sitz der Redaktion:

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Archivstraße 12–14

14195 Berlin

Tel.: 030/266 44 7500

Fax.: 030/266 44 1516

Mail: [posteingang@gsta.spk-berlin.de](mailto:posteingang@gsta.spk-berlin.de)

Druck:

X-Press Grafik & Druck GmbH, Berlin

Redaktion:

Dr. Mathis Leibetseder, Christiane Brandt-Salloum

Dr. Ingrid Männl, Dr. Paul Marcus

Gestaltungslinie:

Katrin Bernsdorff

Gestaltung und Satz:

Polygraph Design, Berlin

Bildbearbeitung:

Katja Dziakowski

Frontcover:

Ansicht des Humboldt Forums im Berliner Schloss von Südwesten.

Bild: Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss

Eine digitale Version dieser Ausgabe ist über den Webauftritt des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz auf der Seite <https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/Abo-Jahresheft/> abrufbar.

Abonnements können über den Webauftritt des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz auf der Seite <https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/Abo-Jahresheft/> angefragt werde.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinungen und Auffassungen des Herausgebers wieder.

„Dieses Schloss stand immer  
in bestimmten Weltbezügen.“

Wolfgang Neugebauer



**Geheimes Staatsarchiv**  
Preußischer Kulturbesitz